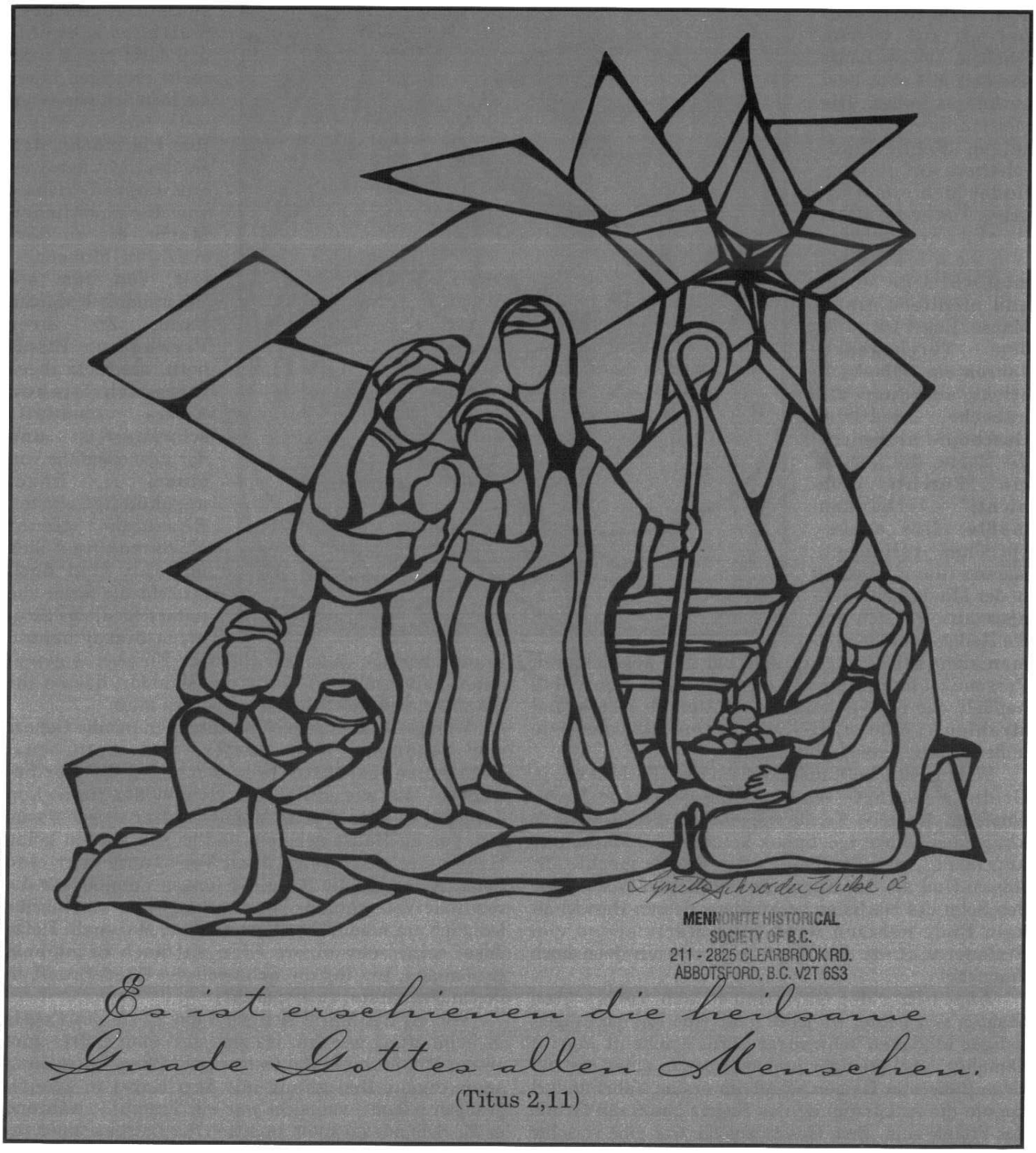
mennonitische
Rundschau

Dezember 2002 · Nummer 12
Winnipeg, Kanada · 125. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1877



MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Es ist erschienen die heilsame
Gnade Gottes allen Menschen.

(Titus 2,11)

Illustration: Lynette Schroeder Wiebe

Der heimgesuchte Planet

Beim Sortieren der Weihnachtskarten aus dem vergangenen Jahr fiel mir auf, welche Symbole sich im Laufe der Zeit mit dem Fest verknüpft haben. Die meisten dieser Karten zeigen Schneelandschaften, auf anderen findet sich ein fröhliches Tierleben: Rehe, Backenhörnchen, Waschbären, majestätische Vögel und niedliche graue Mäuse. Engel haben in den vergangenen Jahren ein Comeback erlebt, allerdings als hübsche, niedliche Geschöpfe und nicht die Sorte, die jemals ein "Fürchte dich nicht!" verkünden müßte. Die ausgesprochen religiösen Karten (die eindeutig in der Minderheit sind) konzentrieren sich auf die Heilige Familie und man sieht sofort, daß es sich bei den abgebildeten Personen um einen ganz eigenen Menschenschlag handelt. Sie erscheinen unerschütterlich heiter, und strahlend goldene Heiligenscheine umgeben wie außerirdische Kronen ihre Köpfe.

Weihnachtliche Kunst zeigt die Familie Jesu wie in Goldfolie geprägte Ikonen. Eine gelassene Maria empfängt die frohe Kunde wie eine Art Segen. Aber so klingt das Ganze bei Lukas keineswegs. Maria war aufgewühlt, das Erscheinen des Engels machte ihr Angst. Und als der Engel die feierlichen Worte über den Sohn des Höchsten verkündete, dessen Herrschaft kein Ende nehmen wird, ging Maria etwas viel Profaneres durch den Kopf: Aber ich bin doch noch Jungfrau!

Angesichts der Situation in den Vereinigten Staaten von heute, wo jedes Jahr eine Million junger, lediger Mädchen schwanger wird, erscheint Marias damalige Lage weniger prekär. Aber in einer restriktiven jüdischen Gemeinschaft im ersten Jahrhundert konnte die Ankündigung des Engels kaum ein Grund zur Freude sein. Dem Gesetz zufolge war eine verlobte Frau, die schwanger wurde, des Ehebruchs schuldig und mußte gesteinigt werden. Matthäus schreibt, daß Josef Maria zwar nicht anzeigen, aber sie heimlich verlassen will, bis ein Engel ihm klarmacht, daß sie ihn nicht betrogen hat. Lukas berichtet von der ängstlichen Maria, die zu dem einzigen Menschen eilt, von dem sie Verständnis erwarten kann: Zu ihrer Verwandten Elisabeth, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters ebenfalls schwanger ist - und der dies ebenfalls von einem Engel angekündigt wurde. Elisabeth glaubt Maria und freut sich mit ihr. Und doch streicht die Szene die unterschiedliche Situation dieser beiden Frauen heraus: Jeder spricht über Elisabeths gesegneten Leib, während Maria das Wunder, das an ihr geschieht, wie eine Schande verbergen muß.

Wenige Monate danach machte man um die Geburt von Johannes, dem Täufer, viel Aufhebens: Hebammen, gerührte Verwandte und die Dorfbewohner, die wie üblich die Geburt des jüdischen Jungen besingen. Sechs Monate später wurde Jesus fern von zu Hause geboren, und es gab für ihn keine Hebamme, geschweige denn Verwandte oder eine Feier. Anlaß für die Reise der jungen Familie war die römische Volkszählung. Doch erforderlich war hierfür lediglich ein männlicher Vertreter pro Haushalt. Hatte Josef seine schwangere Frau mit nach Bethlehem genommen, um ihr die Schmach der Niederkunft in ihrem Heimatdorf zu ersparen?

Wie oft hat Maria sich wohl die Worte des Engels in Erinnerung gerufen, bis sich der Sohn Gottes zum ersten Mal in ihrem Bauch bewegte? Wie oft mag Josef seine eigene Begegnung mit dem Engel in Zweifel gezogen haben - vielleicht nur ein Traum? -, während er die Schande aushielt, inmitten der Dorfbewohner zu

leben, die deutlich sehen konnten, wie sich die Figur seiner Verlobten allmählich veränderte?

Neun Monate peinliche Erklärungen und der Geruch von Skandal - es scheint, als habe Gott die erniedrigendsten Umstände gewählt, um auf die Erde zu kommen, als wollte er dem Vorwurf der Bevorzugung von vornherein entgegenwirken. Malcolm Muggeridge hat darauf hingewiesen, daß es in der heutigen Zeit, mit Kliniken für Familienplanung, die bei "Fehlern" behilflich sind, extrem unwahrscheinlich sei, daß Jesus unter solchen Bedingungen überhaupt geboren würde. Marias Schwangerschaft, keine finanzielle Absicherung und der Kindsvater unbekannt - das wäre ein klarer Fall für Abtreibung gewesen. Und ihre Behauptung, durch den Heiligen Geist schwanger geworden zu sein, hätte eine psychiatrische Behandlung nach sich gezogen, was die Notwendigkeit einer Abtreibung noch erhärtet hätte. Unsere Zeit, die auf den Retter mehr denn je angewiesen ist, würde ihn aus lauter Humanität gar nicht zur Welt kommen lassen.

Die Jungfrau Maria reagierte jedoch völlig anders, obwohl ihre Mutterschaft alles andere als geplant war. Sie ließ den Engel zu Ende reden, wägte die Folgen ab und sagte dann: "Ich will mich Gott ganz zur Verfügung stellen. (...) Alles soll so geschehen, wie du es mir gesagt hast." Ein Werk Gottes hat oft zwei Seiten und bedeutet zugleich große Freude und großen Schmerz. In ihrer sachlichen Reaktion zeigt Maria beides. Sie war die Erste, die Jesus zu seinen Bedingungen angenommen hat, unbeachtet dessen, welchen Preis sie selbst dafür zahlen mußte.

Als der Jesuiten-Missionar Matteo Ricci im siebzehnten Jahrhundert nach China ging, benutzte er religiöse Illustrationen, um die christliche Botschaft für die Menschen zu veranschaulichen, die noch nie mit ihr in Berührung gekommen waren. Die Chinesen fanden sofort einen Zugang zur Jungfrau Maria mit ihrem Kind. Als er jedoch Bilder von der Kreuzigung zeigte und erklärte, daß der Sohn Gottes nur aufwuchs, um gekreuzigt zu werden, reagierten die Zuhörer mit Abscheu und Schrecken. Sie zogen ganz entschieden die Jungfrau Maria vor und wollten lieber sie anbeten als den gekreuzigten Gott.

An meinen Weihnachtskarten merke ich, daß wir in christlichen Ländern eigentlich dasselbe tun. Wir feiern ein angenehmes, gepflegtes Fest ohne jeden Anflug eines Skandals. Vor allen Dingen verdrängen wir, daß die Geschichte, die in Bethlehem ihren Anfang nahm, auf Golgatha endete.

In den beiden Schilderungen der Geburt Jesu bei Lukas und Matthäus scheint nur einer das Geheimnisvolle zu begreifen, das Gott begonnen hatte: Der alte Simeon erkannte in diesem Baby den Messias und die daraus folgenden Konflikte: "*An diesem Kind wird sich das Leben vieler Menschen in Israel entscheiden, denn es wird entweder ihr Richter oder ihr Retter sein. Viele werden sich ihm leidenschaftlich widersetzen...*" Und dann prophezeite er, daß ein Schwert Marias Herz durchdringen werde. Irgendwie begriff Simeon, daß sich unter der unveränderten Oberfläche - nach wie vor regierte der Autokrat Herodes, noch immer erhängten die römischen Truppen Patrioten, und Jerusalem war noch genauso voller Bettler - alles verändert hatte. Eine neue Kraft unterlief die Herrschaftsverhältnisse der Welt.

Zunächst schien Jesus die herrschenden Machtansprüche nicht anzugreifen. Er wurde unter Kaiser Augustus geboren, zu einer Zeit, als das Römische Reich hoffnungsvoll in die Zukunft sah. Mehr als jeder andere erfüllte Augustus die Erwartungen an einen Herrscher und daran, was eine Gesellschaft erreichen konnte. Augustus entlehnte als Erster das griechische Wort "Evangelium" oder "Gute Nachricht", um damit die neue Weltenordnung seiner Herrschaft zu bezeichnen. Das Reich betrachtete ihn als Gottheit und führte Anbetungsriten ein. Viele glaubten, daß seine aufgeklärte und stabile Herrschaft ewig dauern würde und damit eine endgültige Lösung für das Regierungsproblem gefunden wäre.

Zur gleichen Zeit wurde die Geburt eines Kindes namens Jesu, die in einer abgelegenen Ecke des augustinischen Reiches stattfand, von den damaligen Geschichtsschreibern übersehen. Das meiste über ihn wissen wir aus vier Büchern, die nach seinem Tod verfaßt wurden. Zu diesem Zeitpunkt hatte erst ein halbes Prozent des Römischen Reiches von ihm gehört. Die Biografen Jesu gebrauchten ebenfalls das Wort "Evangelium", um damit eine völlig neue Weltordnung zu verkündigen. Augustus erwähnen sie nur ein einziges Mal am Rande, um zu erklären, daß Jesus wegen der Volkszählung in Bethlehem zur Welt kam.

Aber schon die frühesten Ereignisse im Leben Jesu deuten bedrohlich auf den ungewöhnlichen Kampf hin, der hier seinen Anfang nimmt. Herodes der Große verstärkte die römische Herrschaft vor Ort, doch wie durch eine Ironie der Geschichte kennen wir ihn hauptsächlich wegen des von ihm angeordneten Kindermordes. Säkulare Historiker berichten zwar nicht von dieser Gräueltat, aber niemand stellt in Abrede, daß Herodes dazu fähig war. Er tötete zwei seiner Schwager, seine Frau Mariamne und zwei Söhne. Fünf Tage bevor er starb, ließ er viele gefangen nehmen und ordnete deren Hinrichtung für seinen Todestag an, denn er wollte sichergehen, daß das Land auch wirklich trauerte.

Unter Herodes verging kaum ein Tag ohne Hinrichtung. Zur Zeit der Geburt Jesu herrschte ein ähnliches politisches Klima wie im Rußland der dreißiger Jahre unter Stalin. Öffentliche Versammlungen waren verboten und überall lauerten Spione. Herodes sah in der Tötung der männlichen Säuglinge in Bethlehem sicherlich einen vernünftigen Schritt, um sein Königreich zu erhalten und den Gerüchten entgegenzuwirken, die von der drohenden Invasion durch ein anderes Reich sprachen.

So kam Jesus Christus in eine Welt voller Zwietracht und Terror und mußte sich während seiner Kindheit als Flüchtling in Ägypten verstecken. Matthäus merkt an, daß Politiker vor Ort sogar bestimmten, wo Jesus aufwuchs. Als Herodes der Große starb, erschien Josef ein Engel und teilte ihm mit, daß sie nun unbeschadet nach Israel zurückkehren konnten, allerdings nicht in die Gegend, wo Herodes' Sohn Archelaus herrschte. Josef zog stattdessen mit seiner Familie in den Norden, wo ein anderer Sohn von Herodes regierte: Antipas, den Jesus später einen "Fuchs" nannte und der Johannes, den Täufer, köpfen ließ.

Wenige Jahre später übernahmen die Römer die direkte Verwaltung der südlichen Provinz, die Jerusalem mit einschloß. Der grausamste und berüchtigste unter den Statthaltern war Pontius Pilatus. Durch seine guten Beziehungen hatte Pilatus die Enkelin von Kaiser Augustus geheiratet. Nach Lukas betrachteten sich Herodes Antipas und der römische Prokurator Pontius Pilatus als Feinde, bis sie an jenem entscheidenden Tag gemeinsame Sache gegen Jesus machten, was sein weiteres Schicksal besiegelte. An diesem Tag taten sie sich zusammen, in der Hoffnung, das zu vollbringen, worin Herodes gescheitert war: Man wollte sich dieses seltsamen Thronanwärters entledigen, um so das Königreich zu erhalten.

Von Anfang an schien der Konflikt zwischen Rom und Jesus absolut einseitig zu sein. Die Hinrichtung Jesu würde jeglicher Bedrohung ein sichtbares Ende setzen, jedenfalls nahm man dies seinerzeit an. Die Tyrannei würde wieder einmal den Sieg davontragen. Es kam niemandem in den Sinn, daß auch nur ein einziger seiner hartnäckigen Anhänger das Römische Reich überleben könnte.

Die Geschehnisse von Weihnachten - in Liedverse gebracht, von Kindern in der Kirche aufgeführt, auf Grußkarten illustriert - sind jedem so vertraut, daß man leicht die Botschaft hinter diesen Ereignissen übersehen kann. Nachdem ich die Geschichten nochmals gelesen hatte, fragte ich mich: Wenn Jesus gekommen ist, um uns Gott zu offenbaren, was erfahre ich dann durch dieses erste Weihnachten von Gott? Die Begriffe, die mir bei dieser Überlegung spontan in den Sinn kommen - demütig, zugänglich, benachteiligt, mutig - sind nicht unbedingt Wörter, mit denen man gewöhnlich eine Gottheit beschreibt.

Demütig

Vor Jesus benutzte niemand den Begriff "demütig" als Kompliment. Und doch weisen die Ereignisse von Weihnachten unausweichlich auf das hin, was wie ein Widerspruch erscheint: auf einen demütigen Gott. Der Gott, der nicht als verwüstender Wirbelsturm oder verschlingendes Feuer auf diese Erde kam. So unvorstellbar es auch ist - der Schöpfer aller Dinge machte sich ganz klein, so klein wie ein befruchtetes Ei, das man mit bloßem Auge nicht sehen kann. *"Er wurde wie jeder andere geboren und lebte als Mensch unter uns Menschen"*, so sah es der Apostel Paulus.

Als die Juden Jesajas Worte lasen, dachten sie sicherlich mit Wehmut an die ruhmreichen Tage Salomos zurück, als es "in Jerusalem so viel Silber gab wie Steine". Der Messias, der dann kam, besaß jedoch eine andere Herrlichkeit - die Herrlichkeit der Demut. "Gott ist groß!" - dieser Ausruf der Moslems mußte den Menschen nicht von einem übernatürlichen Wesen nahe gebracht werden, erklärte Neville Figgis. Aber daß Gott klein sei, habe Jesus die Menschen gelehrt. Der wütende Gott, der Armeen und Königreiche wie Bauern auf einem Schachbrett befehligte, erschien in Palästina als Säugling, der nicht sprechen, keine feste Nahrung zu sich nehmen und seine Körperfunktionen nicht kontrollieren konnte. Für Schutz, Nahrung und Liebe war er auf ein Teenager-Pärchen angewiesen.

Als ich im Londoner Konzertsaal die Königin mit ihrer Familie in der königlichen Loge sah, begriff ich etwas davon, wie Herrscher normalerweise durch die Welt gehen: mit Leibwachen, Fanfaren, prächtigen Kleidern und blitzenden Juwelen. Königin Elisabeth II. hatte kurz zuvor die Vereinigten Staaten besucht und die Presse berichtete begeistert von dem ungeheuren Aufwand, der damit einherging: zweitausend Kilo Gepäck, darunter zwei Kostüme für jeden Anlaß, Trauerkleidung für den Fall, daß jemand starb, zwanzig Liter Blutplasma, Toilettenabdeckungen aus weißem Ziegenleder. Sie brachte ihren eigenen Friseur mit, zwei Kammerdiener und Scharen weiterer Bediensteter. Ein kurzer Auslandsbesuch der Königin kann ohne weiteres zwanzig Millionen Dollar kosten.

Wie armselig wirkt dagegen Gottes Ankunft auf der Erde in einem Stall, ohne Bedienstete und nur mit einer Futterkrippe, in die man einen Neugeborenen hinlegen konnte. Und obwohl dieses Ereignis unsere Geschichte und sogar unsere Kalender in zwei Hälften teilte, waren mehr Tiere als Menschen dabei. Nur einen Augenblick erleuchteten Engel den Himmel, aber wer sah schon dieses Schauspiel? Ungebildete Tagelöhner, die die Herden anderer bewachten, namenlose Niemande. Hirten hatten einen so schlechten Ruf, daß anständige Juden sie zu den Gottlosen zählten, die nur den äußeren Hof des Tempels betreten durften. Es ist bezeichnend, daß Gott ausgerechnet sie für die Geburtsfeier desjenigen auswählte, der als Freund der Sünder bekannt werden sollte.

Zugänglich

Wer in der Tradition des freien oder persönlichen Gebets aufgewachsen ist, weiß vielleicht gar nicht richtig zu schätzen, wie sehr Jesus unser Verhältnis, unseren Zugang zu Gott verändert hat. Hindus bringen im Tempel Opfer dar. Moslems verbeugen sich so tief,

daß ihre Stirn den Boden berührt. In den meisten Religionen ist Angst das vorherrschende Gefühl, wenn man sich Gott nähert. Ohne Zweifel war Anbetung auch für die Juden immer mit Furcht verbunden. Moses brennender Busch, die heißen Kohlen Jesajas, Hesekiels außerirdische Visionen - jeder, dem die "Gnade" einer direkten Begegnung mit Gott gewährt wurde, erwartete dabei versengt zu werden oder, wie Jakob, halb verkrüppelt. Dabei waren diese noch gut davongekommen. Jüdische Kinder lernten auch Geschichten über den heiligen Berg in der Wüste, dessen Berührung für jeden fatale Folgen hatte. Verfuhr man mit der Bundeslade falsch, bedeutete das den Tod. Betrat man im Tempel das Allerheiligste, kam man nicht mehr lebend heraus.

Und inmitten der Menschen, die im Tempel einen heiligen Bereich für Gott abgrenzten und es nicht wagten, seinen Namen auszusprechen oder zu buchstabieren, inszeniert Gott seinen Überraschungsauftritt als Kind in einer Krippe. Was kann weniger Furcht einflößend sein als ein Neugeborenes? Durch Jesus konnte Gott zu den Menschen sprechen, ohne daß Furcht aufkam. Die riesige Kluft zwischen Gott und den Menschen sollte nicht hervorgehoben, sondern überbrückt werden.

Benachteiligt

"Er stürzt Herrscher von ihrem Thron, doch Unterdrückte richtet er auf. Die Hungrigen beschenkt er mit Gütern, und die Reichen schickt er mit leeren Händen weg." So sagte es Maria in ihrem Lobgesang. Eine ledige, obdachlose Mutter auf der Suche nach einer Unterkunft, während sie eine lange Reise auf sich nehmen mußte, um den harten Steuergesetzen einer Kolonialregierung Folge zu leisten. Sie lebte in einem Land, das sich gerade von einem heftigen Bürgerkrieg erholte und noch immer in Aufruhr war. Mit diesem Sohn floh sie nach Afrika, das bis heute der Kontinent mit den meisten Flüchtlingen ist.

Ich frage mich, was Maria während der Jahre in Ägypten über ihr kämpferisches Loblied dachte. Ägypten weckte in jedem Juden gute Erinnerungen an einen mächtigen Gott, der die ägyptische Armee zerschlagen und Befreiung gebracht hatte. Nun floh Maria genau dorthin, verzweifelt, eine Fremde in einem fremden Land, auf der Flucht vor der eigenen Regierung. Konnte ihr kleiner Junge - gejagt, hilflos, auf der Flucht - jemals die überströmenden Hoffnungen ihres Volkes erfüllen?

Als Jesus aufwuchs, entwickelte er eine große Sensibilität gegenüber den Armen, den Ohnmächtigen, den Unterdrückten - also den Benachteiligten. Heute diskutieren Theologen, ob man zu Recht von einem "Gott der Armen" sprechen könne, um sein Eintreten für die Schwachen und Benachteiligten zu beschreiben. Wenn man jedoch bedenkt, daß Gott selbst die Umstände schuf, unter denen er auf diese Erde kam - nämlich ohne Macht oder Reichtum, ohne Rechte und ohne Gerechtigkeit - so spricht dies wohl Bände.

Mutig

1993 stand in einem Zeitungsbericht, daß Jesus in Crown Heights, einem Teil von Brooklyn, New York, gesichtet worden sei. Zwanzigtausend chassidische Juden aus Lubawitsch leben in diesem Bezirk, und viele von ihnen glaubten zu diesem Zeitpunkt, daß Jesus in der Person von Rabbi Menachem Mendel Schneerson in ihrer Mitte lebte. Der Rabbiner war einundneunzig Jahre alt. Er hatte ein Jahr zuvor einen Schlaganfall gehabt und konnte seitdem nicht mehr sprechen. Ein gebrechlicher, alter Mann mit einem langen Bart, der gerade etwas mit der Hand winken, den Kopf neigen oder seine Augenbrauen hochziehen konnte. Aber dies störte offensichtlich niemanden. "Lang lebe unser Meister, unser Lehrer und unser Rabbi, König, Messias, von Ewigkeit zu Ewigkeit!", sangen seine Anhänger immer wieder.

Als ich diesen Bericht las, hätte ich beinahe laut losgelacht. Das konnte doch wohl nicht ihr Ernst sein - ein stummer, neunzigjähriger Messias in Brooklyn? Und dann begriff ich plötzlich: Ich ging mit Rabbi Schneerson genauso um wie die Menschen im ersten Jahrhundert mit Jesus. Ein Messias aus Galiläa? Der Sprößling eines Zimmermanns? Jesu Nachbarn fragten: *"Woher hat er diese Weisheit und die Kraft, Wunder zu tun? Er ist doch der Sohn eines Zimmermanns, und wir kennen Maria, seine Mutter, und seine Brüder Jakobus, Joseph, Simeon und Judas."* Andere Landsleute spotteten: "Nazareth? ... Was kann von da schon Gutes kommen?" Seine eigenen Familienangehörigen versuchten ihn beiseite zu schaffen, weil sie dachten, er sei nicht ganz bei Sinnen. Die religiösen Führer wollten ihn umbringen. Und das launische Volk bezeichnete ihn einmal als "von einem bösen Geist besessen" und "wahnsinnig" und wollte ihn ein anderes Mal gegen seinen Willen zum König krönen.

Gott mußte viel Mut aufbringen, um Macht und Ruhm aufzugeben, als er sich unter die Menschen begab, die ihm mit Hochnäsigkeit und Skepsis begegneten. Man braucht viel Mut, um zu einem Planeten hinabzusteigen, der berühmt-berüchtigt ist für seine unverhohlene Gewalt, zu einem Volk, das bekanntermaßen seine Propheten ablehnt. Hätte Gott etwas Tollkühneres tun können? G.K. Chesterton hat einmal gesagt, das Christentum sei die einzige Religion, die den Mut zu den Tugenden des Schöpfers zählt. Diesen Mut brauchte er in dieser ersten Nacht, als Jesus auf die Welt kam, und würde ihn bis zum letzten Tag seines Sohnes brauchen.

(Aus: Phillip Yancey, Der unbekannte Jesus, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 2001, Deutschland)

Editorielles

Eine Zeit des Gebens

Jedes Jahr zur Weihnachtszeit erhalten wir vom Mennonite Central Committee einige Geschichten, die von den Erfahrungen deren Mitarbeiter in der Weihnachtszeit berichten. Die folgende Geschichte kommt von El Salvador. Sie erzählt von wahrem Geben, so wie vor 2000 Jahren der schlichte Gastwirt den kleinen Raum in seinem Stall gab, und die drei Weisen ihre Schätze aus fernen Ländern teilten. Jeder hat gegeben, was er hatte für denjenigen, der letztlich sein eigenes Leben gab. Mögen wir von dieser Geschichte wieder neu lernen, was es uns kostet und welche Freude wir, besonders in der Weihnachtszeit, von wahrem Geben erhalten können.

William hatte zwei Schuluniformen. Jeden Morgen wurde die Uniform vom vorherigen Tag sorgfältig mit der Hand gewaschen und auf einer Wäscheleine zwischen zwei Mangobäumen aufgehangen. An sonnigen Tagen waren die Baumwollhose und das Hemd bis zum Mittag trocken, wenn William vom Feld zurückkehrte und sich für die Schule umzog und in den lauten Dieselbus einstieg. An einem bewölkten Tag war eine zweite Uniform nötig.

William hat seine zwei Uniformen und sein Busgeld mit der Hilfe eines Stipendiums von der lokalen Gemeinde in La Ceiba, El Salvador bezahlt. Im Alter von 20 Jahren hat er den mutigen Entschluß gefaßt, zurück zur Schule zu gehen und wieder dort zu beginnen, wo er aufgehört hatte - im siebten Schuljahr.

Wie viele Jugendliche im ländlichen El Salvador mußte William mit 15 Jahren die Schule verlassen, bevor er die neun Schuljahre der lokalen Schule beenden konnte. Er war gezwungen, wie viele seines Alters, schon sehr jung auf dem Feld mitzuhelfen, was nur wenig Energie zum Lernen übrig ließ. Mit 16 Jahren versuchte er es noch einmal, gab aber nach einigen Monaten wieder auf. Mit seinen Freunden auf den Stufen vor der Kirche zu sitzen oder Marijuana beim Fluß zu rauchen schien ihn mehr zu interessieren.

Eine Gewalttat in einer weit entfernten Stadt, in der Williams Freund verwickelt war, veranlaßte ihn, noch einmal über seine Entscheidungen in seinem Leben nachzudenken. Er meldete sich, freiwillig den Katechismus-Unterricht zu unterrichten. Er besuchte die Jugendgruppe in der Gemeinde. Einige Monate später wurde er Teil des Leiterschaftsteams der Gruppe.

William gab seine Geschichte danach an eine neue Generation von Jugendlichen weiter und forderte sie auf, seine Fehler nicht zu wiederholen. William wünschte sich, er könnte wieder zur Schule gehen, aber er glaubte, es war zu spät. Er war zu alt - die jüngeren Kinder würden ihn auslachen. Er hatte seine Lehrer schon zu oft enttäuscht - sie würden ihm nicht mehr vertrauen. Seine einzige Hoffnung war, eine neue Schule zu finden, aber dazu brauchte er Geld.

Zu einer Zeit besuchte eine amerikanische Delegation die Jugendgruppe in La Ceiba. Ein Mitglied dieser Delegation war von Williams Leiterschaftsfähigkeiten beeindruckt. Als sie von Williams Traum hörte, zurück zur Schule zu gehen, bot sie ihm an, ihm bei der Suche eines neuen Stipendiums von einer Gemeinde behilflich zu sein.

Dann kam Williams Freund, Julio, von seiner Arbeit in San Salvador zurück und entschloß sich, wieder zur Schule zu gehen. Er mußte auch wieder mit der siebten Klasse anfangen. Ermutigt durch die Aussicht, daß er mit seinem Freund zur Schule gehen konnte, meldete William er sich auch an. Die Folgen waren ansteckend. Kurz danach kamen zwei weitere Freunde, Mario und Wilmer, dazu.

William sprach immer wieder zu Jugendlichen, die die Schule schon vorzeitig verlassen hatten, doch zurückzukehren. Einer dieser jungen Männer war Juan, der die Schule verlassen hatte, weil er mit der Pflege seiner sterbenden Großmutter half. Jetzt war seine Großmutter gestorben und Juan hatte Zeit, auf den Stufen vor der Kirche herumzusitzen - aber seine Freunde waren in der Schule. Man könnte ihn vielleicht überzeugen wieder zur Schule zu kommen, aber er habe kein Geld für eine Uniform, meinte er.

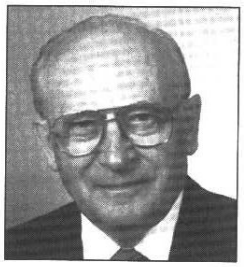
Die Lösung war offensichtlich. William hatte zwei Uniformen. Als er es nötig hatte, hatte ein Freund ihm geholfen und ihm eine zweite Chance gegeben. Jetzt hatte er die Gelegenheit. Die Uniform wäre vielleicht nicht immer trocken, bevor sie zur Schule gehen mußten, aber Juan brauchte auch eine zweite Chance. Jetzt warten fünf junge Männer jeden Tag auf den lauten Bus nach Las Minas. In ihren passenden Uniformen, manchmal noch feucht aber sauber, gehen William und Juan jetzt zusammen zur Schule.

(*Brigitte Penner*)

Wir wünschen allen unseren Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Du sollst wissen heute, daß der Herr, dein Gott, vor dir hergeht (5. Mose 9,3)

Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***In seinem Brief an Titus spricht Paulus von der erschienenen "Leutseligkeit" Gottes (3,4). Was wollte er damit sagen?***

Antwort: Titus 3,4 ist ein herrliches Wort für die Adventszeit, weil Paulus hier an das Kommen Jesu in diese Welt, an seine Menschwerdung, denkt. In Titus 2,11 heißt es, daß die heilsame Gnade Gottes erschienen ist. In unserem Text spricht der Apostel von dem Erscheinen der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Retters.

Zunächst die Erklärung des Wortes "Leutseligkeit": Das griechische Wort, das die Lutherbibel mit Leutseligkeit übersetzt, ist *philanthropia*. Es ist ein Doppelwort und aus dem Wort "Liebe" (*philos*) und dem Wort "Mensch" (*anthropos*) zusammengesetzt. Dieses Dingwort kommt nur noch einmal im Neuen Testament vor, und zwar in Apostelgeschichte 28,2. Paulus war als Gefangener auf der Reise nach Rom und erlebte Schiffbruch. Die ganze Mannschaft jedoch rettete sich auf die Insel Malta. Die Bewohner dieser Insel zeigten den Reisenden große Freundschaft (*philanthropia*), d.h. Menschenliebe, und zündeten ein Feuer an, damit sie sich aufwärmen konnten.

Als Umstandswort (Adverb) kommt das Wort auch einmal im Neuen Testament vor. Von dem Hauptmann Julius wird gesagt, daß er sich "freundlich" gegen Paulus hielt (Apostelgeschichte 27,3). Er war menschenfreundlich. Deshalb übersetzt auch die Gute Nachricht dieses Wort in Titus 3,4 als Menschenliebe. Heute wird das Wort Philanthropie oft im Sinne von Nothilfe und Freigebigkeit gebraucht, aber in Titus 3,4 wird es ganz spezifisch für Gottes Liebe zur Menschheit gebraucht, die ihn bewog, seinen einzigen Sohn für uns dahinzugeben.

Gottes Menschenliebe wird in unserem Text personifiziert, ähnlich wie Gottes heilsame Gnade in Titus 2,11 personifiziert wurde. Sie ist erschienen. Diese Erscheinung, dieses Aufleuchten der Menschenliebe Gottes, spiegelt sich auf einen recht dunklen Hintergrund. Im vorigen Vers malt Paulus ein recht schwarzes Bild von der Menschheit. "*Denn auch wir waren vormals unweise, ungehorsam, verirrt, dienstbar den Begierden und mancherlei Lüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander.*" Auf diesen dunklen Hintergrund leuchtete Gottes Philanthropie hell auf und brachte uns Rettung von all diesen genannten Sünden, durch welche wir geknechtet waren.

Das Wort "erscheinen" (Gr. *epiphaino*) in unserem Text kommt nur viermal im Neuen Testament vor. In Lukas 1,79 finden wir es in dem Lobpreis des Zacharias: "*Zu erscheinen denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes*". In Apostelgeschichte 27,20 wird es bei den aufleuchtenden Sternen und der Sonne gebraucht. Die andern zwei Stellen sind im Titusbrief (2,11 und 3,4) erhalten. Das Dingwort *epiphaneia* (Erscheinung) wird einige Male für das zweite Kommen Jesu am Ende dieses Zeitalters gebraucht. Hier aber bezieht es sich auf sein erstes Kommen, auf seine Menschwerdung.

Zu beachten ist, daß Gott hier als Retter bezeichnet wird (Luther hat das Wort mit Heiland übersetzt). In der Regel wird das Wort Retter im Neuen Testament auf Christus angewandt, aber in den Pastoralbriefen wird Gott als Retter bezeichnet. Paulus schreibt in Titus 1,3 von seiner Berufung, die ihm "nach dem Befehl Gottes, unseres Retters" anvertraut worden ist. Christliche Sklaven werden ermahnt, ihre Aufgaben treu zu erfüllen, damit ihr Leben eine Zierde der Lehre Gottes, unseres Retters, sei (Titus 12,10; siehe auch 1. Timotheus 1,1). Jedesfalls hat Paulus diese Briefe mehr oder weniger am Ende seines Lebens verfaßt. Zu der Zeit nannten die römischen Kaiser sich Retter und Weltretter, und Paulus mag Gott hier absichtlich, als Protest gegen die Kaiserverehrung, als Retter bezeichnet haben.

Verbunden mit dem Wort Philanthropie ist das Dingwort "Freundlichkeit" (Gr. *chrestotes*). Diese zwei Wörter überschneiden sich und müssen daher als Wortpaar angesehen werden. Jesu Geburt, seine Menschwerdung, waren eine Erscheinung der Freundlichkeit und der Liebe Gottes zu uns gefallenen Menschen. Und diese göttliche Philanthropie offenbarte sich besonders darin, daß Gott uns von der Macht der Sünde und des Todes rettete.

Weil wir durch das Erscheinen der Freundlichkeit und Philanthropie Gottes gerettet worden sind, gilt es jetzt, diese Eigenschaften in unserem täglichen Leben zu offenbaren. Justinus der Märtyrer (c.150) schreibt, daß Nichtjuden, die das Wort *Christos* (Messias), von dem Jesu Nachfolger so oft sprachen, nicht kannten und es deshalb mit dem Wort chrestos (freundlich) verwechselten. Justinus meinte, es sei nicht ein schlechter Fehler, denn Christen waren tatsächlich freundliche Leute, die in ihrem Leben die Philantrophie Gottes wiederspiegelten. Er schreibt in seiner 1. Apologie: "Wir sind belehrt worden und glauben fest, daß er (Gott) nur die annimmt, die diese guten Dinge nachahmen - Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe (Philanthropie). Möge Gott uns Gnade geben, daß auch unser Leben etwas von dem göttlichen Charakter, ganz besonders seine Liebe zur Menschheit, wiederspiegeln möchte. (*David Ewert*)

Gottes Liebe leuchtet hinein in diese Welt und wird sichtbar in dem Kind in der Krippe. Begreifen werden wir es nie, aber glauben dürfen wir es: Er kam, damit alle, die an ihn glauben nicht verloren gehen!

Weihnachten – oder: der "heruntergekommene" Gott

Ist Weihnachten eine rührende Legende? Oder was steht eigentlich dahinter? Sicher hat viel von dem, was sich an volkstümlichem Weihnachtsrummel entwickelt hat, wenig mit dem eigentlichen Anlaß zu tun. Tannenbaum im Schnee, Weihnachtsmann, Christkind, Geschenke - das alles ist aus verschiedenen Quellen zusammengeflossen. Aber die eigentliche Initialzündung und das Ereignis von Weihnachten ist ein Ereignis von existentieller Bedeutung für uns.

Das grundlegende Ereignis ist so ungewöhnlich, daß viele es in den Bereich der Legende verfrachten. Doch es gibt eine ganz andere Möglichkeit, das total Fremde oder Unwirkliche zu deuten. Die Menschwerdung Gottes ist nicht das Produkt eines Weltbildes. Sondern sie hat einen inneren Grund. Liebe, die ganz ungewöhnliche Wege geht.

Gott kam nicht zu uns in seiner Macht und Herrlichkeit, weil wir dann keine Chance mehr gehabt hätten. Sondern Er ist zu uns "heruntergekommen". Sören Kierkegaard hat das in einer bewegenden Geschichte zum Ausdruck gebracht:

"Ein König verliebte sich in ein Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen ohne adeligen Stammbaum und ohne Bildung. Sie wohnte in einer armseligen Hütte und lebte als Bäuerin. Aber der König verliebte sich in diese Frau, wie es Könige eben manchmal tun. Und er konnte nicht aufhören, sie zu lieben. Aber dann machte sich im Herzen des Königs eine Sorge breit: wie konnte er dieser Frau seine Liebe offenbaren? Wie konnte er die Kluft zwischen ihnen überbrücken?

Seine Ratgeber sagten ihm natürlich, er solle ihr einfach befehlen, seine Frau zu werden. Denn er war ein Mann, der alle Macht dazu besaß - jeder fürchtete seinen Zorn, alle Nachbarländer zitterten vor ihm, jeder am Hof warf sich nieder vor der Stimme des Königs. Die Frau wäre ihm ewige Dankbarkeit schuldig gewesen. Er hätte ihr befehlen können, in seinen Palast zu kommen, aber Macht kann keine Liebe erzwingen. Er könnte sich ihren Gehorsam sichern, aber erzwungene Unterwerfung war nicht, was er wollte. Er sehnte sich nach Vertrautheit und Liebe. Alle Macht der Welt kann die Tür eines Herzens nicht aufschließen. Sie muß von innen geöffnet werden.

Der König wollte sein Herz keiner anderen Frau schenken. Und so wurde seine Liebe auch zu seinem Schmerz. Kierkegaard schreibt: 'Welche tiefe Trauer liegt in dieser unglücklichen Liebe? Keinem Menschen ist solche Trauer bestimmt. Gott hat sie für sich reserviert. Denn die Liebe Gottes ist diese unergründliche Liebe, die nicht zufrieden sein kann.'

Der König könnte die Frau auch in den Adel erheben, sie mit Geschenken überschütten, in Purpur und Seide kleiden, sogar zur Königin krönen lassen. Wenn er sie in seinen Palast bringen, die Sonne seiner Macht über ihr erstrahlen ließe; wenn sie seinen Reichtum, seine Macht und Größe sähe, wäre sie wahrscheinlich überwältigt. Wie könnte er dann aber jemals wissen, ob sie ihn wirklich liebte, um seiner selbst willen oder nur um all dessen willen, was er hatte und ihr gab? Wäre sie in der Lage, genug Vertrauen aufzubringen, um das zu vergessen, was der König zu vergessen wünschte, nämlich daß er König war und sie ein armes Bauernmädchen?'

Es gab nur eine Alternative, wie er sein Ziel erreichen konnte. Der König verließ seinen Thron, setzte seine Krone ab, legte sein Zepter weg und zog seinen Purpurmantel aus. Er wurde selbst zum Bauern. Er nahm nicht nur die äußere Gestalt eines Bauern an, sondern sein ganzes Leben, sein Wesen, seine Last. Damit ging er natürlich ein großes Risiko ein. Würde das Mädchen ihn so haben wollen? Als Bettler?"

Genau dieses Risiko ist Gott eingegangen. Er kam in Sein Eigentum in Gestalt eines ärmlichen Menschen. Er lief Gefahr, verkannt zu werden, bis heute. Viele nahmen ihn nicht auf. Aber dieses Risiko ging Er ein, weil Er Dich liebt. Und weil Er nicht nur Deine ergebene Anerkennung sucht, sondern Deine Liebe.

(Ernst-Gerhard Fitsch, entnommen von www.jesus.ch)

Und wieder ist es Freudenzeit,
ist seliger Advent!
Es kommt in unsre Dunkelheit
der, der uns liebt und kennt.

Er weiß, was unser Herz
beschwert,
kennt Satans Macht und List,
weiß auch,
was uns den Frieden stört,
warum es dunkel ist.

Und nun steht er vor unsrer Tür,
klopft an mit seinem Wort.
Zu uns kommt er, zu dir und mir,
drum schnell, den Riegen fort!

Was es auch sei, ob Sorgenlast,
ob Neid, Streit, Not und Schmerz;
den Riegel fort! Kein liebrer Gast
zieh ein in unser Herz!

Mit ihm zieht ja die Freude ein
und Segen für und für.
Drum eile, Herz, und laß ihn ein!
Noch steht er vor der Tür.
(Käte Walter)

CHRISTUS hat die Welt völlig verwandelt, als er kam.
Und ER verwandelt jeden Menschen, der zu IHM kommt. **(*R. Schneider*)**

Weihnachtsgeschenke, die man mit Geld nicht kaufen kann

Großmutter hatte immer einige besondere Geschenke am Weihnachtsmorgen. In einem Jahr lag mein Geschenk in einem Bonbonkästchen. Es war jedoch nicht mit Schokolade gefüllt, sondern mit Familienschätzen ... zwei hübsche blauweiße Kerzen von Dänemark, die vor zehn Jahren gekauft worden waren, aber "zu hübsch waren, um angesteckt zu werden, und ich wollte, daß du sie bekommen solltest". Und zehn winzige Engel, die als Weihnachtsdekorationen in dem Kindheitsheim meines Mannes gedient hatten. Und acht kleine goldene, bogenförmige Ornamente, die der Mutter meiner Großmutter, Tillie Ohlund, gehört hatten. In diesem Jahr war mein Geschenk eine hübsche kleine Porzellanvase, die Großvater und sie zu ihrem 50. Ehejubiläum geschenkt bekommen hatten. Sie ist bedeutungsvoll für mich ... und mir gefällt sie sehr!

Es gibt Geschenke, die man kaufen kann, doch diese Schätze sind unbezahlbar! "Die bedeutungsvollsten Geschenke brauchen nicht am meisten zu kosten."

Ich habe kein Geld, was soll ich geben?

Eine Lehrerin erzählte mir von einem Weihnachtsgeschenk, das sie von einer Studentin, die mit ihrer Familie von einem unruhigen Land geflüchtet war, erhalten hatte. "Sie sind sehr arm." Auf einer niedlichen Weihnachtskarte hatte die Studentin geschrieben, wie sehr sie ihre Lehrerin liebte und schätzte. Als die Lehrerin die Karte näher ansah, entdeckte sie die Namen von anderen Personen und merkte, daß die Studentin gebrauchte Weihnachtskarten gefunden hatte und sie in "ihre Weihnachtskarten" verwandelt hatte, um weihnachtliche Liebe und Anerkennung weiterzugeben. Was eine andere Person weggeworfen hatte, wurde nun ein Geschenk vom Herzen.

Geschenkfreigabe

Das Herz des Gebers macht das Geschenk lieb und wertvoll.
(Martin Luther)

Einige der erinnerungswertesten Geschenke, die Tom und ich erhalten haben, waren "Liebesgeschenk"-Gutscheine. Als unsere Töchter noch ziemlich jung waren, waren wir Teil einer Bibelstudiengruppe, die für Weihnachten Namen für "Liebesgeschenke" (Zeit oder Dienst) zogen. Brian hatte meinen Namen gezogen. Sein Geschenk waren vier Gutscheine zum Kinderhüten. Er hatte die Gutscheine mit Bastelpapier, Crayons und Sternen angefertigt. So erfinderisch! Wenn Brian auf die Mädchen aufpaßte, wußten wir, daß sie gut aufgehoben waren. Er spielte College Fußball und war riesig! Der Herr sandte uns einen wunderbaren Kinderhüter und Beschützer durch unseren Freund Brian.

Das Gnadengeschenk

Die Art und Weise des Gebens ist wertvoller als das Geschenk selbst.
(Pierre Corneille)

Ich hatte meine Brille zerbrochen und mußte mir, bis ich zum Augenarzt gehen konnte, eine Ersatzbrille kaufen. Als ich nach Hause kam, konnte ich sie aber nicht finden. Ich rief das Geschäft an, und als das Telefon wenigstens 12mal geklingelt hatte, antwortete an der anderen Seite eine Verkäuferin mit den Worten: "Ich hoffe, daß dieser Anruf wirklich wichtig ist!" Aus unerklärlichem Grund ließ ich mich nicht darauf ein! Und, lieber Leser, das gab mir ein gutes Gefühl, ein wirkliches gutes. Es war Weihnachten, und diese Dame war wahrscheinlich wenigstens acht Stunden auf ihren Beinen gewesen. Nach dem Webster Nachschlagewerk bedeutet Gnade "unverdiente Güte und Milde ... der im Herzen wirkende göttliche Einfluß." Das ist es, nach dem wir suchen.

Die Gabe deiner Worte

Bestätige, befreunde, ermutige, habe Mitleid, fühle mit, tröste. Biete einen Gruß, sage Aufwiedersehen, sage "Es tut mir leid", sage "Ich werde das für dich besorgen" oder frage: "Möchtest du etwas essen?" "Wie wäre es mit einer Tasse Tee?" "Du siehst gut aus!" "Das schmeckt gut!" "Brauchst du Hilfe?" Sage: "Frohe Weihnachten", "Ein gutes neues Jahr" und "Ich liebe dich!".

"Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Fels und mein Erlöser" (Psalm 19,15).

Sorge für solche, die leiden

Kennen Sie eine Familie, die ihr erstes Weihnachtsfest ohne eine liebe Person verbringt? Unser erstes Weihnachtsfest ohne Großvater war anders als alle anderen davor. Alles war genau wie immer, aber Großvater war nicht da. Und wir vermißten ihn sehr. Ich verlor meine eigenen Eltern in früher Kindheit, und noch heute, jedesmal, wenn ich "Stille Nacht" höre, füllen eine Menge von Weihnachtserinnerungen als Kind meinen Kopf und meine Augen mit Tränen.

Unsere Freunde, Dick und Teri, verloren ihren jüngsten Sohn, David, an den Folgen der Leukämie, als dieser nur neun Jahre alt war. Teri erzählte mir, was ihr in den ersten Jahren nach dem Tod behilflich war:
* Als Familie muß das Weihnachtsfest gefeiert werden. Hilfe mit dem

Baum, den Dekorationen, den Weihnachtskarten und dem Einkauf wurden gerne angenommen.

* Davids Fußballtrainer wollte helfen und bot der Familie sein Wochendhäuschen zu Weihnachten an. Seine Herzensliebe traf auf die Traurigkeit der Familie und gab ihnen alle einen Platz des Trostes und der Ruhe.

* In den Festlichkeiten anderer eingeschlossen zu sein und die Versicherung zu erhalten, daß wir ihr Fest mit unserer Traurigkeit nicht ruinieren, hilft in dieser Zeit.

* Ein Tagebuch ... hilft ... sehr.

* Zum Schluß unseres Gesprächs riefen Teri und ich einige Erinnerungen von David in den Sinn. Sie lachte sanft und fügte hinzu: "Sage den Leuten auch, daß sie irgendeine Erinnerung, die sie über die verstorbene Person haben, uns schreiben oder sagen können. Ich höre diese Geschichten immer noch gerne."

(*Dolley Carlson in Christmas Gifts From the Heart - Cook Communications Ministries, mit freundlicher Abdruckgenehmigung*)

Die Nachbarin

Sie zanken oft, die Eheleute Wildi an der Dammstraße. Manchmal war es der Mann, der den Streit auslöste, manchmal die Frau, und besonders während der Festzeiten schien es, als ob der Teufel los wäre. So war es auch wieder diesmal vor Weihnachten, ja sogar schlimmer als je. Doch merkwürdig... kaum hatte das Gezanke begonnen, fing im Nebenhaus eine helle Stimme zu singen an. Fröhliche Weihnachtslieder tönten herüber. Das mußte die neue Nachbarin sein, die erst eingezogen und die Wildis noch nicht kannte. "Was hat denn die dreinzuplärren", meinte wütend der Mann, und seine Mathilde schwor hoch und heilig, sie wolle der "Gans" schon einmal die Leviten lesen.

Beim Gemüsewagen vor dem Haus gab es bald Gelegenheit dazu. "Sind Sie unsere neue Nachbarin?" frug Frau Wildi die unbekannte Frau, die neben ihr stand. Als diese bejahte, gab sich Mathilde einen Ruck und polterte los: "Sie könnten ihre Heilsarmeelieder auch anderswo singen, nicht gerade neben unserm Wohnzimmer, mein Mann und ich haben kein Musikgehör dafür." "Oh stört es Sie? Das tut mir aber leid," sagte Frau Friedmann freundlich. "Wissen Sie, meine Tochter singt so gerne, es hilft ihr über vieles hinweg. Rosmarie hat so ein feines Gemüt, es leidet, wenn es etwas Lautes hört, so fängt es eben zu singen an und fühlt sich dann glücklich."

Etwas kleinlaut nahm nun Mathilde ihren Rückzug. "Wir müssen leiser sprechen, die drüben verstehen, glaub' ich, jedes Wort", meinte sie darauf zu ihrem Robert. Und wirklich dachten sie daran bis an jenem Nachweihnachtsabend, als der Mann etwas angeheitert heimkam und das Essen nicht auf dem Tisch stand. Böse Worte flogen hin und her. Da war er schon wieder, der helle Klang aus dem Nebenhaus. "Fröhliche Weihnacht überall..." tönte es so froh durch die Zimmerwand. "So, jetzt habe ich genug!" schimpfte der Mann, "der will ich mal die Leviten lesen!" Und grollend ging er ins Nebenhaus. Frau Friedmann empfing ihn freundlich. "Sie möchten einmal mit der Sängerin reden?" sagte sie sanft. "Aber natürlich, Rosmarie wird sich freuen, ihren Nachbarn kennenzulernen." Sie führte ihn in ein helles Schlafzimmer. Da lag in den Kissen ein etwa 20jähriges Mädchen mit hohlen Wangen und verkrümmten Gliedern, doch aus dem bleichen Gesicht strahlten dem Eintretenden zwei schöne, leuchtende Augen entgegen. "Sie sind krank?" meinte betroffen Vater Wildi. "Rosmarie hat ein Rückenmarkleiden, sie liegt schon seit drei Jahren", erklärte die Mutter. Als der Mann die Kranke bemitleiden wollte, wehrte diese energisch ab. "Mir geht es ja noch so gut, ich bin gar nicht arm, ist doch Jesus immer bei mir und hilft mir, mein Los zu tragen. So ist jeder Tag zum Aushalten, und einmal wird ja alles Leid und Weh vorüber sein, dann werde ich auch wieder springen können."

Herr Wildi ging still und nachdenklich heim. Seine junge Nachbarin hatte ihm eine gute Lektion erteilt, er schämte sich vor sich selber und gelobte im stillen, sein lautes Wesen um dieses Kindes willen abzulegen.

"Hast du ihr jetzt gehörig die Meinung gesagt?" empfing ihn seine Ehehälfte. Der Mann schüttelte den Kopf. "Wenn du wüßtest, Mathilde, wer drüben wohnt! Bitte geh' doch selbst hin, bring diesem kranken Mädchen unsern Weihnachtskuchen, ich bitte dich sehr darum." Was war nur mit Robert geschehen? Er kam ihr wie verwandelt vor. Etwas seufzend nahm die Frau den Kuchen, den sie mit viel Liebe gebacken und tat, wie ihr der Gatte geheißen. Als sie nach einer halben Stunde wieder ins Zimmer trat, hatte sie Tränen in den Augen. "Du solltest dem Kind auch einmal etwas auf dem Klavier spielen, es freut sich sicher darüber, und du spielst ja so gut." "Meinst du, Liebes? Nun, ich will es mal versuchen." Er setzte sich ans Instrument. "Was soll es sein, Mutter?" "Ein Weihnachtslied, denke ich." Er griff in die Tasten, und plötzlich setzte die Frau mit ihrer kräftigen Stimme ein: "O du fröhliche..."

Drüben lauschte eine Kranke. Sie hatte die Hände gefaltet und die Augen geschlossen und dankte Gott für die neuen Klänge, die nun statt des Gezänkes durch die dünne Scheidewand drangen..

Es war nun wirklich Weihnachten.

(*Quelle: Ruth Luchsinger, Brücke zur Heimat*)

Jesus ist das Licht, das unseren Pfad erhellt.
Jesus ist die Wahrheit, die die Weichen stellt.

(***Berta Schäfer***)

Kitchener MB-Gemeinde nimmt Abschied von Pastor Dr. Grant Gordon

Dr. Grant Gordon und seine Frau Margaret

"Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments unseres Herrn Jesus, der mache euch fertig in allem guten Werk zu tun seinen Willen" (Hebräer 13,20-21). Dieses war die Abschiedspredigt von Pastor Gordon am 15. September. Der Chor und das Worship Team gaben auch ihr Bestes, um diesen Tag festlich zu gestalten. Zusätzlich feierten wir das Mahl des Herrn, wobei er uns noch einmal diente, denn der Herr Jesus gebot uns in 1. Korinther 11,23: "*Solches tut zu meinem Gedächtnis.*"

Anschließend versammelten wir uns zu einem schmackhaften Gemeinschaftsmahl. Danach folgte ein kurzes Programm, das von unserem Moderator, John Funk, geleitet wurde. Er las 1. Timotheus 3 und sagte, daß dieses Kapitel auf Dr. Gordon besonders zutrefflich war. Er hat uns als Übergangspastor uber zwei Jahre treu und gewissenhaft gedient und scheute keine Mühe, wenn es galt, mit Gottes Hilfe Schwierigkeiten zu überwinden.

Als Dank für seinen selbstlosen Dienst wurde ihm ein Mennonite Encyclopaedia (Vol. 5) sowie ein Geldbetrag überreicht, während seine Frau Margaret eine wunderschöne Steppdecke als Geschenk erhielt. Sie freuten sich und dankten herzlich dafür. Margaret Gordon gab uns folgenden Spruch mit: "*Die ihn aber lieb haben, müssen sein wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht*" (Richter 5,13). Sie rief uns zu, "für Jesus zu strahlen wie eine Sonne".

Möge der Herr sie segnen und auch weiterhin zum Segen setzen, wo immer sie für Gott wirken.
(*Kaethe Wiebe,* Korr.)

North Kildonan MB-Gemeinde
- Winnipeg, Manitoba -

Am Sonntag, den 8. September 2002 war der große Tag für unsere Gemeinde gekommen, unsere offizielle Eröffnung. Wir hatten mit Freude darauf gewartet.

Am Samstagsvormittag wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Der Versammlungssaal wurde geschmückt, der Jugendchor übte seine Lieder, die Lautsprecheranlage und Beleuchtung genau eingestellt und in der Küche wurde der Kaffee und Kuchen für nach dem Programm vorbereitet.

Beim Sonntagmorgengottesdienst war die Kirche voll besetzt und wir bekamen einen kleinen Vorgeschmack auf die Eröffnungsfeier am Nachmittag.

Ehemaliger Pastor William Neufeld und Adele Derksen zerschneiden das Band

Die Feier am Nachmittag sollte um fünfzehn Minuten vor drei Uhr mit dem Zerschneiden des Schleifenbandes beginnen. Viele Besucher und Gemeindemitglieder versammlten sich schon früh vor der Tür. Nach einer kurzen Einleitung von dem Moderator Victor Neudorf und Pastor George Klassen schnitten der ehemalige Pastor, William Neufeld, und Adele Derksen, die die heranwachsende Generation repräsentierte, das Band durch.

Der Jugendchor unter der Leitung von Pastor Derek Zeilstra

Nachdem alle Anwesenden in der Kirche einen Sitzplatz gefunden hatten, konnte das Programm beginnen. Der Jugendchor begann mit frohem Gesang. Anschließend machte Pastor George Klassen die Einleitung, gefolgt von Grüßen vom Moderator der Kanadischen MB-Konferenz, Jascha Boge, und vom Konferenzprediger der Manitoba MB-Konferenz, Herb Kopp. Der deutsche Chor sang das Lied "Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses".

Der deutsche Chor unter der Leitung von Mary Kasper

Anschließend sprachen Jugendpastor Bob Marsch und der ehemalige Moderator Henry Tessmann Danksagungen an die verschiedenen Gemeinden und Institute, die uns während unserer Übergangszeit geholfen hatten, aus. Dazu gehörten das River East Collegiate, Mennonite Brethren Collegiate Institute, Concordia Hospital, Donwood Manor, Eastview Community Gemeinde, McIvor MB-Gemeinde, North Kildonan Mennonitengemeinde und die Springfield Heights Mennonitengemeinde. Besonderer Dank wurde auch den vielen Handwerksgeschäften, die das Gebäude erstellt hatten, ausgesprochen.

Die Gruppe "Magnifived" (die fünf Schwestern der Jean-Paul Familie) sangen das Lied "Lean on me". Darauf folgte ein Videofilm, zusammengestellt von Paul Boge und

Chris Radtke, der uns die Entwicklung der Gemeinde von einem kleinen Gebäude auf Edison Avenue bis zu unserem alten Kirchengebäude auf Kingsford Ave. und nun dem neuen Gebäude auf Gateway Ave. zeigte.

Pastor George Klassen übermittelte schriftliche Grüße von dem Honourable Dr. Ray Paktakan, Mitglied des Kanadischen Parlaments, und Harry Schellenberg, Mitglied des Parlaments der Regierung von Manitoba. Stadtratsmitglied Mark Lubosch bemerkte in seinen Grüßen, daß "der Standort der Gemeinde sich zwar verändert hat, aber der Glaube, auf den Sie bauen, unerschütterlich bleibt".

Zur offiziellen Einweihung des Gebäudes zur Ehre Gottes sprachen die vier Pastoren, zusammen mit der Gemeinde, ein Einweihungsgebet.

Nach dem Abschluß des Programmes waren alle Anwesenden zum Kaffee und Gebäck in der Mehrzweckhalle eingeladen. Interessierte konnten sich zu dieser Gelegenheit auch an Rundgängen durch das Gebäude beteiligen. (*Brigitte Penner*)

Willkommen zum Pfirsich Café

Da die Cornerstone Community Kirche an einer Hauptstraße und großen Kreuzung in Virgil, Ontario liegt, muß jedes Auto, das durch den Ort fährt, am Parkplatz der Kirche vorbei. Wenn man dort an einem Freitagabend im August vorbei gefahren wäre, hätte man Tische und Stühle, bunte Sonnenschirme und weiße Tischdecken mit Blumen in der Mitte gesehen. Zusätzlich hätte man einen großen Tieflader entdeckt, mit aufblitzenden Lichtern und grünen Pflanzen (von einer Baumschule vor Ort gespendet) versehen, dazu eine Gruppe von Sängern oder einer Anbetungsgruppe. Man hätte Menschen an Tischen sitzend gesehen, die zusammen lachten, erzählten und gute Gemeinschaft miteinander pflegten. Wie Dutzende andere, Örtliche oder Besucher, hätte man sich dem einladenden Bild nicht widersetzen können und wäre stehen geblieben. Beim Aussteigen wäre man von freundlichen Cornerstone Mitgliedern begrüßt worden. Man hätte im Hintergrund Kinder mit Servietten, Löffeln und lachenden Gesichtern entdeckt. Für eine Schale Eiskrem mit frischen Pfirsichen sowie Kaffee oder Tee hätte man $1 bezahlt. Dann wäre man zu einem Tisch mit bequemen Stühlen gewiesen worden. Gemeindemitglieder verschiedenen Alters hätten sich vorgestellt, und man hätte sich miteinander an der christlichen Unterhaltung erfreut.

Wäre man gemeindefremd, würden christliche Traktate und anderes christliches Lesematerial zur Verfügung stehen. Wäre man schon gläubig, könnte man mit anderen am Tisch über sein persönliches Zeugnis oder über die gebrachte Botschaft sprechen. Egal wie, man würde mit einem positiven Eindruck von der lokalen christlichen Gemeinde davongehen: Es handelt sich um Menschen, die ein Herz für die Menschen ihres Ortes haben und ihnen die christliche Botschaft bringen wollen. Willkommen zum Pfirsich Café!

Vor fünf Jahren gründete die Cornerstone Gemeinde ein evangelikales Einsatzkomitee. Nachdem man viele Ideen in bezug von örtlichen Evangelisationseinsätzen diskutiert hatte, kam man zu dem Entschluß, auf die Stärke des Gebietes zu bauen. Da die Niagara Gegend für seine Pfirsiche bekannt ist, schien ein jährliches "Pfirsichfest" mit einem Freiluftcafé für den Monat August am angebrachtesten zu sein.

Das Café wurde für drei Freitagabende im August mit bescheidenen Zielen geplant:

* Eine gelassene Umgebung, in der Gemeindeglieder mit Freunden und Nachbarn von ihrem Glauben sprechen können;
* Ein Ort, an dem Gemeindeglieder gemeinsam dienen können, indem sie ihre Gaben einsetzen;
* Ein Gehorsamsschritt auf den Ruf Gottes hin, daß Christen die Botschaft von Jesus Christus weitergeben.

Wie bei allen anderen Einsätzen vor Ort erfordert dieser Einsatz viele Freiwillige. Somit beteiligt sich mehr als die Hälfte der Gemeinde an diesem Projekt. Wöchentlich stellen freiwillige Teams die Tische und Stühle auf und dekorieren, während andere später aufräumen. Andere Freiwillige holen die Pfirsiche, bereiten sie zum Genuß vor, putzen die Küche, Tische und den Parkplatz, servieren, grüßen, erzählen sich und bringen die Unterhaltung. Wiederum andere sind für die Veröffentlichung der Anlässe verantwortlich, malen und bringen die Werbeplakate in strategisch gelegenen Plätzen an und sehen zu, daß die Einladungen zu den Freitagabenden in der lokalen Zeitung erscheinen. Die besonders für den Caféeinsatz entwickelten Gemeindebroschüren geben Menschen eine Einführung zur Cornerstone Gemeinde, deren Glaubenswerte, Geschichte und Dienst. Weil sie schnell vernommen waren, mußten für den letzten Caféabend weitere gedruckt werden. Letztens, aber genauso wichtig, sind die vielen Personen, die sich verpflichtet haben, vor und während der Abende zu beten, daß der Herr die Herzen der Menschen berühren würde.

Obwohl es ursprünglich nicht ein Ziel des Einsatzes war, ist die Zusammenarbeit der vielen Gemeindeglieder ein wichtiger Teil des Pfirsich Café Dienstes geworden, weil die Leute zu einem gemeinsamen Zweck verbunden sind. Das Café erreicht nicht nur Freunde und Nachbarn, sondern ist eine Methode in der Förderung der christlichen Gemeinschaft.

Während der ersten vier Jahre des Bestehens dieses Cafés wurden Pfirsiche, Eiskrem und Waffeln serviert. In diesem Jahr gab es jedoch nur Eiskrem und Pfirsiche (von einem lokalen Farmer, der Gemeindemitglied ist, gespendet), um die Kosten so niedrig wie möglich zu halten. Die Kosten pro Person sind immer noch $1, weil, wie ein Komiteemitglied sagte: "der Ort wissen soll, daß wir nur unsere Kosten decken wollen und nicht an Gelderhebung für unsere Gemeindeprogramme interessiert sind. Die Leute vor Ort sollen verstehen, daß wir ihnen von unserem Glauben an Jesus Christus und was Er für uns getan hat erzählen wollen."
(*nach MBH*)

Bestätigung der Würde des menschlichen Lebens

Wenn wir zum 14. Artikel über "Die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens" kommen, erkennen wir, wie sehr unser Glaubensbekenntnis seit früheren Ausgaben überarbeitet worden ist, um sich bedeutenden Fragen unserer gegenwärtigen Gesellschaft zu widmen.

Unser Glaubensbekenntnis bringt es klar zum Ausdruck, daß jedes menschliche Leben "in Gottes Bilde" geschaffen ist. In der Ausarbeitung meiner Bemerkungen von Artikel 3 (Januar 2002, Mennonitische Rundschau) betonte ich "die Zusammengehörigkeit des Bildes Gottes" - Männer und Frauen bilden gemeinsam das Bild Gottes. Damit wird klar gemacht, daß in Gottes Augen alles menschliche Leben Bedeutung und Wert hat. Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist einfach: Sehen wir andere Menschen wie Gott sie sieht?

Später im 14. Artikel erwähnen wir "entwertetes Leben". Vor 50 Jahren wäre es undenkbar gewesen, daß in unserer zivilisierten, modernen Gesellschaft das Kindesopfer existieren könnte, wie zu Zeiten des Alten Testaments (und von den Propheten Gottes mit aller Kraft verurteilt). Jene schreckliche Sitte des Kindesopfers ist vergleichbar mit den heutigen, weit verbreiteten Abtreibungen.

Darüber hinaus erörtert Artikel 14 die Frage der Souveränität Gottes über Leben und Tod. Wir stellen eindeutig fest, daß nur Gott Entscheidungen dieser Art treffen kann. Danach versuchen wir zu erklären, wie weitreichend Gottes Souveränität ist und merken, daß hier ein feiner Unterschied besteht: Einerseits sagen wir, daß Eingriffe, die zum Tode beitragen, gegen unser biblisches Verständnis verstoßen. Auf der anderen Seite merken wir jedoch, daß die unbestimmte Verlängerung des Lebens auch Schranken hat. Um welche handelt es sich? Es geht hier, jedenfalls teilweise, um die Frage, ob wir jemanden zu einem bestimmten Zeitpunkt das Lebenserhaltungssystem entziehen können oder nicht.

Ich erinnere mich an eine Familie, die vor kurzer Zeit die Entscheidung treffen mußte, ob ein Familienmitglied an solch ein Lebenserhaltungssystem angeschlossen werden sollte. Die Diskussion darüber schloß folgende Fragen ein: "Wenn wir ihn anschließen, stehen wir später, wenn sein Zustand sich verschlimmert hat, vor einer noch schwereren Entscheidung?"; "Wie ist die Qualität seines Lebens, falls er diese Qual übersteht?"; "Schieben wir das Unvermeidliche nur hinaus?" Dies sind bedeutende Überlegungen, wenn wir über die Frage des Lebens sprechen, welches von Gott höchst geschätzt ist. Nach viel Gebet und Gewissensprüfung wurde die Entscheidung getroffen, das Familienmitglied nicht an ein Lebenserhaltungssystem anzuschließen. (Das war, nebenbei, auch der Rat des Arztes.)

In vielerlei Hinsicht waren diese Entscheidungen vor all den medizinischen Fortschritten nicht so schwierig. Viele Menschen starben einfach, und wir mußten uns mit dem Verlust und den Tod abfinden. Man fragt sich hier, ob in diesem Zusammenhang die Geschichte von Hiskia nicht von Hilfe sein kann. Jesaja 38-39 zeichnet die Geschichte eines Königs auf, der glaubte, es sei besser, daß sein Leben verlängert würde. Gott gewährte Hiskias Bitte. Damit erlaubte er jedoch den Kummer, den die Erkenntnis brachte, daß das Königreich, welches Hiskia so sehr schätzte, von seinen Nachfolgern weggenommen wurde.

Wenn wir die Verlängerung eines Lebens erwägen, müssen wir uns diese Frage stellen: Zu wessen Wohl tuen wir es? Zusätzlich muß folgende Frage gestellt werden: Nehmen wir das Vorrecht Gottes von ihm weg?

Ernste, ethische Fragen werden im letzten Paragraphen angesprochen. Entscheidungen über Leben und Tod sollten nicht in Isoliertheit getroffen werden. Im Rahmen der Glaubensgemeinschaft können solche "stacheligen" Fragen viel besser erörtert werden. Sollte innerhalb der Glaubensgemeinschaft eine Entscheidung zur Verlängerung des Lebens gemacht werden, gäbe es keinen besseren Ort als die Gemeinschaft, um bei den Folgen einer solchen Lebensverlängerung die notwendige Unterstützung zu finden. Sollte die Entscheidung getroffen werden, den Tod schneller einschreiten zu lassen, gäbe es wiederum keinen besseren Ort als die Glaubensgemeinschaft, um Unterstützung inmitten der Trauer zu finden. Der Artikel beweist folgendes: Ethische Entscheidungen sind für Mennoniten-Brüder Angelegenheiten der Gemeinschaft. Hoffnung, Heilung, Unterstützung und Fürsorge können in der Gemeinschaft der Gläubigen gefunden werden. (*Reuben Pauls*)

Artikel 14
Die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens

Wir glauben, daß Gott der Herr alles menschlichen Lebens ist. Jede Person ist im Bilde Gottes geschaffen und sollte Anerkennung und Fürsorge finden. Weil Gott der Schöpfer, Autor und Geber alles Lebens ist, widerstehen wir allen Handlungen und Einstellungen, die das menschliche Leben entwerten. Die Ungeborenen, Behinderten, Sozial-schwachen, Alten und Sterbenden sind solchen Ungerechtigkeiten besonders schutzlos ausgesetzt. Christus fordert die Menschen aller Nationen auf, sich um diese Schutzlosen zu kümmern.

Gott schätzt jedes menschliche Leben hoch ein. Ihm gehört die endgültige Entscheidung über Leben und Tod. Deshalb bestehen wir darauf, daß Eingriffe mit dem Ziel der Beendigung des Lebens, wie Abtreibung, Euthanasie und Hilfe beim Freitod, die Souveränität Gottes verletzen. Wir schätzen die Erkenntnisse der medizinischen Wissenschaft, erkennen jedoch, daß der Versuch, das Leben auf unbestimmte Zeit zu verlängern, Grenzen hat. In allen komplexen ethischen Entscheidungen über Leben und Tod versuchen wir, im Rahmen der christlichen Gemeinschaft, Hoffnung und Heilung, Unterstützung und Beratung anzubieten.

---

1. Mose 1,26-27; 1. Mose 2,7; 2. Mose 20,13; Hiob 31.15; Amos 1-2; Matthäus 6,25-27; 25,31-46; Johannes 10,11.

Mennonitische Rundschau 125
125. Jahrgang • Gegründet im Jahre 1877

Die Schriftleiter der Mennonitischen Rundschau (*2. Fortsetzung*)

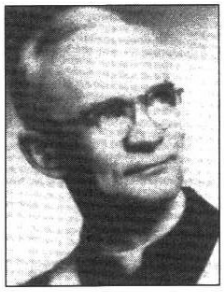
8. Herman H. Neufeld (1923-1945)

Nachdem das "Mennonite Publishing House" in Scottdale (Pennsylvanien) im September 1923 zum "Rundschau Publishing House" in Winnipeg verkauft worden war, wurde Herman H. Neufeld der Schriftleiter und Geschäftsführer des neuen Verlagszentrums. Bei dieser Zeit stammten die meisten Leser aus Kanada oder den mittwesterlichen Staaten. A. Kroeker half in seinem Amt als editorieller Assistent. Der Inhalt der Mennonitischen Rundschau gründetete sich weiterhin auf die mennonitischen Ansiedlungen, besonders in Manitoba und Saskatchewan sowie den mittwestlichen Staaten, aber auch auf die Bevölkerungsbewegungen der Immigranten von Rußland. Im Jahre 1926 konnte man eine sichtbare Zunahme in geschäftlichen Anzeigen in der Zeitschrift wahrnehmen. In diesen zwei Jahrzehnten, nachdem sich die mennonitischen Siedlungen gebildet hatten, begannen Neufeld und Kroeker, das neue Interesse der Mennoniten in ihre Gemeinden, Schulen und der Mission wiederzuspiegeln.

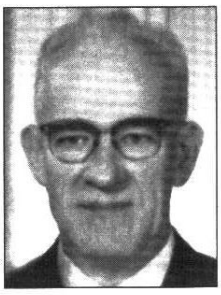
Hermann Neufeld wurde im September 1890 in Sergejewka, Ukraine, als Sohn des Ältesten Herman Neufeld und dessen Frau Katharina geboren. Er erlebte seine Kindheit und Jugend in Nikolajewka, wo er die Elementarschule besuchte. Er bekehrte sich in seinen frühen Jugendjahren und wurde von seinem Vater getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Als junger Mann schon half er in der Wortverkündigung. 1913 heiratete er Anna Neufeld. Die Familie zog 1917 nach Deutschland und 1920 nach Herbert, Saskatchewan (Kanada). Bald darauf ging es nach Scottdale, Pennsylvanien, um den Posten als Redakteur der Mennonitischen Rundschau anzutreten. Als er sich das Wochenblatt erworben hatte, brachte er es nach Winnipeg. Hier wurde er zum Prediger ordiniert und half tatkräftig in der Südende MB-Gemeinde. Er ging später, nachdem er das "Rundschau Publishing House" an das Fürsorgekomitee der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden verkauft hatte, zur Schule, um sich besser für den Dienst am Evangelium vorzubereiten. Nachdem seine Frau 1944 gestorben war, heiratete er neun Jahre später Ruth Pope und ging in die Indianermission. Herman Neufeld starb im Alter von 69 Jahren im Jahre 1959 in Vancouver.

9. Heinrich F. Klassen (1945-1967)

H.F. Klassen war im Jahre 1924 aus Rußland nach Kanada eingewandert. Er wurde 1945 Geschäftsführer für "Christian Press" und Redakteur der Mennonitischen Rundschau, arbeitete aber noch sechs Jahre vollzeitig als Buchhalter bei United Grain Growers weiter. Erst 1952 ging er vollzeitig zur Christian Press über. Seine Arbeit wurde 1955 durch einen starken



H.H. Neufeld



H.F. Klassen

Herzinfarkt, von dem er sich nie voll und ganz erholte, und 1964 durch einen Schlaganfall unterbrochen. Trotzdem setzte er seine Arbeit als Editor der Mennonitischen Rundschau fort und trat schließlich 1967 in den Ruhestand. In seiner Dienstzeit betonte er, daß die Mennonitische Rundschau als deutsches, christliches Familienblatt ausgebaut und verbessert werden solle, "zum Dienste in der Sache des Herrn und an unserer ganzen mennonitischen Gemeinschaft, nicht einer einzelnen Richtung". Schmerzhaft empfand er die Notwendigkeit, der heranwachsenden jungen Generation einen geistigen Halt zu bieten. Dazu gründete und redigierte er das "Konferenz-Jugendblatt". In seiner Wandlung wurde daraus später der "Mennonite Brethren Herald". In seiner Arbeit war nur das Beste, was man leisten konnte, gut genug. Daß alles in Liebe und Eintracht geschehen mochte, war sein Verlangen. Das Motto der Mennonitischen Rundschau: "*Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist*" war für ihn maßgebend. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg spielte die Mennonitische Rundschau wieder eine Hauptrolle in der Flüchtlingsbetreuung und in der Zusammenführung getrennter Familien. Es war auch in seiner Dienstzeit, daß im Jahre 1960 die Mennonitische Rundschau ihren höchsten Aufstieg mit einer Auflage von ungefähr 8.000 Lesern hatte.

Heinrich Klassen wurde am 30. Oktober 1900 in Donskaja, Rußland, als fünftes von vierzehn Kindern seiner Eltern, Franz und Justina Klassen, geboren. Er besuchte die Zentralschule in Neu-Samara und Dawlekanowo, Ufa, und später die Kommerzschule in Samara, bis die Revolution und der Bürgerkrieg das weitere Studium unmöglich machten. Er diente bei der Regierung in Busuluk in der Kanzlei. Als Mennonit brauchte er nicht das Gewehr zu nehmen. Da er sich besonders für Pferde interessierte und etwas davon verstand, schickte man ihn von der Lokalregierung nach Sibirien, um für die Ansiedlung Pferde zu kaufen. Diesen Auftrag führte er unter großer Gefahr aus. Er erkrankte dabei an Flecktyphus in Iletzkaja Saschchita bei Orenburg und wäre der Krankheit fast erlegen, wenn nicht Gottes Gnade und die aufopfernde Pflege des Veterinärs ihm das Leben gerettet hätte. Als während der Hungersnot das Hilfswerk der Quäker in Rußland wirkte, half er dort zwei Jahre als Dolmetscher. 1924 starb sein Vater, und im Oktober des Jahres wanderte er mit seiner Mutter und seinen sechs jüngsten Geschwistern nach Kanada aus. Von 1926 bis 1951 arbeitete Heinrich bei United Grain Growers in Winnipeg als Buchhalter. Am 14. August 1927 heiratete er Käthe Thiessen in Rosthern, Saskatchewan. Der Herr schenkte ihnen drei Söhne und zwei Töchter. Am 3. März 1969 starb er an einem Herzinfarkt.

(*Fortsetzung folgt...*)

Kurzzeitiges Evangelisationsprogramm verbindet sich mit MB-Missions-agentur und wählt neuen Direktor

MBMS International und CPED feierten im Juli 2002, auf der Kanadischen und US Mennoniten-Brüder Konferenz, die Verbindung der zwei Missionsgesellschaften. Wie die internationale Jugendmission YMI, ist CPED, in Zusammenarbeit mit MBMS International, ein wichtiger kurzzeitiger Missionsdienst.

Wie wäre es, wenn Ihr persönliches Glaubenszeugnis das Zeugnis einer christlichen Gemeinde vor Ort stärken könnte? Wie wäre es, wenn Sie dabei helfen würden, Menschen zu einer Beziehung mit Christus zu bringen? Das geschieht mit Church Partnership Evangelism and Discipleship (CPED) (Gemeindepartnerschaft der Evangelisation und Jüngerschaft).

CPED sendet erwachsene Freiwillige für zwei bis drei Wochen in den Übersee. Teilnehmer reisen mit je einem christlichen Partner des jeweiligen Landes von Tür zu Tür, um ihr Glaubenszeugnis weiterzusagen, welches von den einheimischen Christen übersetzt wird. Sie geben den Zuhörern anschließend die Gelegenheit, sich zu bekehren und laden sie zum Gottesdienst in der Gemeinde vor Ort ein. Die lokale Gemeinde ist dann verantwortlich dafür, die neuen Christen in der Jüngerschaft anzuleiten.

"Es ist ein Beispiel der überkulturellen Zusammenarbeit von Christen zum Aufbau des Reiches Gottes," sagt Harold Ens, Generaldirektor von MBMS International.

Auf der Konferenz kündigte MBMS International auch die Anstellung von James Nikkel an. Er ist der neue Direktor für CPED und beginnt seinen Dienst am 1. März 2003. James legte seine Arbeit als Exekutivdirektor der BC-Gemeindebaubehörde am 15. Oktober nieder.

CPED begann mit der Vision von Peter Loewen und der King Road MB-Gemeinde in Abbotsford, BC im Jahre 1993 mit drei Missionsreisen. Im vergangenen Jahr wurden 42 Missionsreisen in Asien, Afrika, Europa und Lateinamerika durchgeführt. Tausende nahmen das Evangelium an und bekehrten sich.

Loewen traf vor einem Jahr die Entscheidung, von seiner Leiterschaftsaufgabe bei CPED zurückzutreten und sich erneut auf sein Familiengeschäft zu konzentrieren.

"Ich möchte Peter für alles, das er in der Gründung und Förderung von CPED über dem Lauf der Jahre getan hat, danken - für seine großen Bemühungen, daß Menschen Christus als ihren Erlöser annehmen," sagt Ens.

Randy Friesen, MBMS International Direktor für kurzzeitige Missionstermine, glaubt, daß die Verbindung mit CPED den MB-Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten dient.

"Unsere Vision ist, daß jedes Mitglied einer MB-Gemeinde während seiner Lebenszeit an einem kurzweiligen MBMS International Missions- und Jüngerschaftsprogramm teilnimmt", sagt Friesen. "Die Verbindung mit CPED gibt uns zusätzliche kurzzeitige Missionsgelegenheiten."

"Es ist eine große Freude für uns, das Zusammenkommen von zwei MB-Dienstzweigen zu feiern," sagt Ens. (*Brad Thiessen, MBMS International*)

Gemeindegründung Leipzig
- in Deutschland -

Die neue Gemeindegründung der AMBD (Arbeitsgemeinschaft der Mennoniten-Brüdergemeinden Deutschland) und MBMS International in Leipzig hat vor einigen Monaten einen wesentlichen Fortschritt in Sachsen, Ostdeutschland gemacht. Mit der Anstellung von Reinhold und Ruthilde Plocher, die vier Kinder haben, hat die neue Gemeinde Leiterschaft bekommen.

Für Ehepaar Plocher war dieser Schritt noch vor einigen Monaten undenkbar. Doch beim Zuhören einer Predigt in seiner Heimatstadt in Süddeutschland (der Prediger kam von Leipzig), die sich mit der Berufung Abrahams befaßte, fühlten sie sich nach Leipzig berufen. Im Glauben an Gott sagten sie am 11. Januar 2002 zu.

Auf ihrem neuen Platz erhielten er und seine Familie von einem Komitee, das sich aus Andre Pritzkau, Lorenz Warkentin, Alexander Neufeld und Franz Rathmair zusammensetzte, Begleitung und Unterstützung. Zusätzlich wurde nach gläubigen Geschwistern gesucht, die zu einem Umzug nach Leipzig bereit waren, um sich so von Anfang an in die Arbeit einzubringen und den Kern der Gemeinde zu bilden. Darüber hinaus suchten Verantwortliche in Leipzig nach Adressen von Verwandten, Bekannten und Freunden in der Gegend von Leipzig, die eventuell Interesse an einer neuen Gemeinde hätten.

Eine besondere Gebetserhörung war, daß Ehepaar Plocher in der Lage war, eine Wohnung in Leipzig zu finden, die sie am 12. Juli beziehen konnten. Die Gebete und Gaben von Christen helfen ihnen und spornen sie an in ihrer Arbeit. (*MBMSI-Nachrichten, Gemeinsam*)

CD mit Wiegenliedern: Erlös für HIV/Aids-geschädigte afrikanische Kinder

Zwei kleine Schwestern in Simbabwe blicken mit angstvollen Augen in die Welt. Ihre Großmutter, die nach dem Aids-Tod ihrer Mutter ihre einzige Betreuerin war, ist nun auch an Aids gestorben. Sie sind von jemand anderem im Dorf aufgenommen worden, aber ihre ungewisse Zukunft steht stellvertretend für das tragische Schicksal, das sie inzwischen mit Tausenden von afrikanischen Kindern teilen.

Am anderen Ende der Welt läuft eine CD mit Wiegen- und Kinderliedern, zu der eine kanadische Mutter ihre Tochter in den Schlaf wiegt. Durch die Musik verbinden sich die tragischen Lebensumstände der simbabwischen Schwestern mit der glücklicheren Szene, denn die Schlaflieder, die das Baby beruhigen, werden zu Liedern der Hoffnung für afrikanische Kinder, die schwer unter den Auswirkungen von HIV/Aids leiden.

"To Such as These: Songs and Lullabies for Children of the World" (Denn solchen [...gehört das Himmelreich]: Lieder und Wiegenlieder für die Kinder der Welt) ist eine CD, die das Mennonite Central Committee (MCC) vor kurzem herausgebracht hat. Mit dem Erlös wird "Generations at Risk" (Generationen in Gefahr) unterstützt, eine langfristige Maßnahme des MCC zur Bekämpfung der Ausbreitung und der Auswirkungen von HIV/Aids in Afrika südlich der Sahara und in anderen Entwicklungsländern.

Kim Thiessen, MCC-Mitarbeiterin in Alberta (Kanada), ist die Sängerin der Lieder. Eines ihrer Lieblingslieder enthält die Zeile "Ganz gleich, ob man groß oder klein ist, wenn der Regen fällt, fällt er auf uns alle". Thiessens Worten nach liegt dieser Gedanke, das Leid anderer zu teilen, dem Projekt zugrunde. "Was einem von uns in der Gemeinschaft widerfährt, widerfährt uns allen. Das Leid und die Freude der anderen berührt uns und wirkt sich auf uns aus", meint sie.

Die Idee zu der CD mit Wiegenliedern entstand in der Foothills Mennonitengemeinde in Calgary, Alberta (Kanada) zeitgleich mit der Konzeption der "Generations at Risk"-Initiative beim MCC. Was mit der Bitte eines Gemeindeglieds um eine CD mit Schlafliedern begann, entwickelte sich rasch zu einer Möglichkeit, Kindern in der Ferne zu helfen.

Abe Janzen, der Exekutivdirektor von MCC Alberta, erinnert sich, wie es dazu kam, daß sich die beiden Vorhaben so gut ineinander fügten. "Als [die Gemeinde] uns fragte, wie man damit einen Beitrag zur Arbeit des MCC leisten könne, lag es auf der Hand, daß wir die CD dazu einsetzen können, für Kinder und Opfer von Aids in Afrika Bewußtsein zu erwecken und Finanzmittel zu beschaffen."

Der MCC-Fonds "Generations at Risk" unterstützt Initiativen zur Prävention von HIV/Aids, richtet sich aber auch an die von der Krankheit Betroffenen, beispielsweise durch Seelsorgeausbildung für Gemeindemitarbeiter/innen, Aidstest-Sets, Material für die häusliche Krankenpflege sowie Schulmaterialien und Schulgebühren für Waisenkinder.

"In meiner Kindheit und Jugend war mir das MCC und die Wertschätzung für diese Organisation immer sehr präsent", erklärt Doug Klassen, Prediger der Foothills Mennonitengemeinde. "Mir ist es sehr ums MCC gelegen, weil es eine Organisation ist, wo Glaube und Leben miteinander verwoben sind." Klassen hofft, daß die CD andere, insbesondere junge Menschen, dazu anregen wird, zu überlegen, wie sie ihre eigenen Talente zum Mitbauen am Reich Gottes einsetzen können.

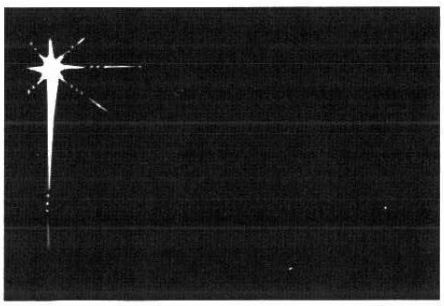
Klassen staunt über die Unterstützung, die das Projekt von innerhalb wie auch außerhalb seiner Gemeinde erfahren hat. Ein(e) anonyme(r) Spender(in) aus der Foothills Mennonitengemeinde hat, gemeinsam mit einigen anderen Gemeindegliedern, einen Großteil der Aufnahmekosten finanziert. Ein junges Paar aus der Gemeinde, das das Grafikbüro "Spindrift Design" betreibt, hat kostenlos das Cover und das Beiheft gestaltet. Daryl Neustaedter Barg, der die CD produziert hat, hat seine Zeit zur Verfügung gestellt, um für Hintergrundgitarren und -gesang zu sorgen, und hat intensiv mit Reg Sawatzky, einem Techniker aus den "Faith and Life Studios" in Winnipeg, zusammengearbeitet.

"To Such as These" wurde am 24.Oktober offiziell in der Foothills Mennonitengemeinde vorgestellt. Die CD kann über die MCC-Büros, einige der nordamerikanischen Ten Thousand Villages-Läden und über die Webseite des MCC (http://www.mcc.org/alberta/tosuchasthese/) erworben werden. *(Amy Kroeker, MCC Winnipeg)*

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DRIVE, WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9
TELEFON NUMMER (204) 261-6381



50 Jahre Kulturgeschichte in Witmarsum

Diesmal war es die Fritz Kliewer Schule, die auf 50 Jahre Segensarbeit zurückschauen kann. Wir trugen an drei Tagen "Steine aus dem Jordan", um unserer Schulgeschichte durch die Taten Gottes ein ewiges Gedächtnis zu setzen.

Ein weises Volk bewahrt seine Urkunden,
ein weises Volk sammelt seine historischen Dokumente,
ein weises Volk schmückt die Gräber seiner Toten. (J. Howe)

Das tuen wir durch die Pflege unserer Kulturgeschichte. *"Gedenket eurer Lehrer"* heißt es in Hebräer 13,7. Am Jubiläumstag der Schule gedachten wir der Eltern, die unter großen Opfern ihre Kinder zur Schule schickten, besonders in den schweren Pionierzeiten. Wir gedachten der Cooperative, die bis vor wenigen Jahren ständig das Defizit der Schulkasse trug. Wir gedachten der Schüler, die hier einen Teil ihrer Ausbildung erhalten haben, und an die Lehrer, die ihr Bestes für die Fritz Kliewer Schule gegeben haben.

Gute Schulbildung - ein großes Ideal der Witmarsumer Siedlungsgemeinschaft

Als 1951 die Fazenda Cancela gekauft wurde, waren die Dörfer am Krauel bereits 13 Jahre ohne eigene Lehrer. 1938 hatte der Staat die deutschen Lehrer entlassen. Im Schulgebäude arbeiteten fremde "professoras", und der Deutschunterricht war verboten. Kein Wunder, daß unsere Väter mit der Abwanderung nach Parana wieder den Gedanken einer eigenen Schule verbanden. Das war ein starkes Argument, um Santa Catarina zu verlassen und in Parana neue Wurzeln zu schlagen. 1952/53 wurden alte Lagerräume und Schuppen der ehemaligen Fazenda Cancela (Großbesitz) in Schulräume umgewandelt, damit mit dem Unterricht begonnen werden konnte.

Die Familien vom Krauel, Santa Catarina waren einst mit großen Hoffnungen nach Witmarsum, Parana gezogen. Es ging damals nicht nur um bessere wirtschaftliche Möglichkeiten, sondern um die Zukunft der Kinder, besonders in bezug ihrer Schulbildung.

1952 begann Ältester Johannes Janzen mit dem Unterricht der Kinder. 1953 kam Dr. Fritz Kliewer aus Paraguay und engagierte sich mit völliger Hingabe und großer pädagogischer Fähigkeit am Aufbau der Schule, die anfänglich zwei Klassenzimmer hatte, aus zwei ehemaligen Schuppen der Fazenda Cancela. In der Woche dienten sie dem Unterricht, am Wochenende den Gottesdiensten, Jugendstunden und der Sonntagsschule.

Mit Dr. Kliewer wirkten aber auch andere Kollegen. In den ersten Jahren unterrichtete Marlene Krahn, Hans Janzen, Dr. Postma, Abram Kröker, Melita Kliewer Nikkel, Elfriede Löwen Dyck. 1956 kam auch ich als ganz junger Lehrer hinzu, nachdem ich gerade mein Vestibular für die Katholische Universität in Curitiba gemacht hatte.

Die Schüler kamen oft von weiten Entfernungen zu Fuß zur Schule oder auch mit dem Pferdewagen. Selbst die älteren Schüler, die eigentlich dringend in der Landwirtschaft gebraucht wurden, kamen, weil ihre Eltern das Opfer brachten und sie zur sogenannten Fortbildungsschule schicken wollten. In Zeiten des Hochwassers konnten sie nicht am Unterricht teilnehmen, da noch keine Brücken über die Flüsse führten.

Die Klassen waren sehr einfach gestaltet, mit minimalen Lehrmitteln und wenig Geld. Doch der Wille war da, und es war eine beachtenswerte Leistung der Siedlung Witmarsum, soviel Wert auf Bildung zu legen.

Die Schule war 1956 bestens angelaufen, als ihr Gründer, Dr. Fritz Kliewer, starb. Er war die treibende Kraft gewesen und hatte es verstanden, nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer zu begeistern. Die Richtung war jedoch angegeben und die Arbeit ging weiter. Bis 1988 arbeiteten 183 Lehrer an der Fritz Kliewer Schule. Heute ist sie ein solides, dreistöckiges Gebäude, in dem 466 Schüler von 34 Lehrern unterrichtet werden.

Die beste Entwicklungshilfe ist immer die Bildung des Geistes

Vor wenigen Monaten hatten wir einen Bürgermeister aus Santa Catarina in Witmarsum zu Besuch. Er sagte: "Ich kenne viele deutsche Siedlungsgebiete und Dörfer, aber nirgendwo gibt es so ein Geschichtsbewußtsein und so viel historisches Material wie bei euch." Warum ist das der Fall? - Weil unsere Väter über Generationen hinweg Schulbildung und Kultur als große Ideale angesehen haben. Wenn sie so sehr für Schule und Bildung gekämpft haben, sollten wir es nicht auch tun?

Was ist das Wertvollste, das Gott uns gegeben hat? Sind es nicht unsere Kinder und Enkel? - Für sie ist das größte Opfer gerade gut genug. Mit guter Zusammenarbeit war es möglich gewesen, die Schule zu bauen und sie finanziell zu tragen. In Zukunft werden wir sie nur dann funktionsfähig halten, wenn alle Bürger zur Sache stehen und die Ausbildung unserer Kinder auch weiter hohe Priorität geben.

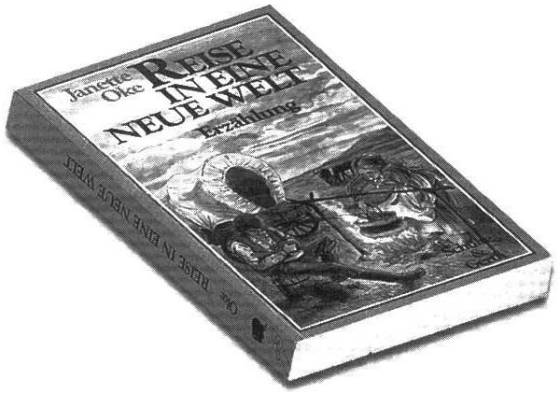
Wir sollten unsere Kinder auch zukünftig für den Lehrerberuf ermutigen! Wir brauchen eigene Lehrkräfte, die bereit sind, sich völlig für unsere Schule einzusetzen. Weil wir zur Zeit nicht genug Leute aus den eigenen Reihen haben, unterrichten in Witmarsum auch Lehrer aus Palmeira und Curitiba, für die wir sehr dankbar sind. Wenn wir Liebe zu unserem Volk, zur Gemeinde, zur Siedlung Witmarsum haben, wird Gott uns auch die Kräfte und die Lehrer geben, die wir brauchen. Wenn wir miteinander und füreinander dieses hohe Ziel anstreben, werden wir es wie unsere Väter schaffen, getreu dem Denkspruch des Einwanderungsdenkmals in Sao Leopoldo:

Unseren Vätern zum Gedächtnis,
Uns zur Lehre,
Unserem Vaterland zum Heil!

Lieber Herr und Gott, gib uns weiter die Vision und Überzeugung unserer Väter, unsere Kinder in unseren Schulen von unseren Lehrern im Geist der Bibel und des Glaubens zu erziehen und zu beeinflussen.

(*Peter Pauls*)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 31. Folge)

War es nicht vermessen von ihr zu denken, daß ihr ein solches Unglück erspart bleiben müßte? Das Herz drohte ihr stillzustehen. Verzweifelt warf sie sich auf ihr Bett.

"Ach, Gott", schluchzte sie, "ich weiß wohl, was in deinem Wort steht, und ich habe mich auch daran festgehalten, aber so richtig geglaubt habe ich wohl nicht, Herr - nicht von ganzem Herzen. Hilf mir doch, Vater im Himmel, dir ganz fest zu vertrauen und zu glauben, daß alles, was kommt, aus deiner Hand kommt. Ich befehle dir mein Leben an ... und auch meinen Willie. Hilf mir, dir kindlich zu vertrauen."

Missie weinte leise weiter, bis ihre Herzensangst einem tiefen Frieden gewichen war.

Sie wachte erst auf, als donnernde Hufschläge von draußen an ihr Ohr drangen. Erschrocken sprang sie auf und lief ans Fenster. Im bleifarbenen Mondlicht sah sie mehrere fremde Männer auf ihren Pferden im Hof. Smutje kam gerade auf die Gruppe zu.

"Es ist passiert!" flüsterte sie tonlos. "Willie ist was Entsetzliches zugestoßen."

Sie stützte sich auf die Tischkante und wartete auf die Nachricht, die Smutje ihr zu bringen hatte. Sie war nicht einmal zu Tränen fähig. Eine dumpfe Leere breitete sich in ihr aus.

Und dann hörte sie Smutjes Schritte vor der Tür. Er rief leise ihren Namen, und sie bat ihn hereinzukommen. Der Mond zeichnete ein schräges Viereck durch die geöffnete Tür auf den Fußboden. In der Dunkelheit des Hauses konnte Smutje sie nicht gleich erkennen.

"Frau LaHaye?"

"Ja."

"Ich wollte Ihnen nur schnell Bescheid sagen, was der Lärm draußen zu bedeuten hat. Die Cowboys, die ihr Mann in der Stadt eingestellt hat, sind gerade angekommen. Die Gespanne kommen morgen nach."

Missies Herz klopfte zum Zerspringen. Die neuen Männer! Und die Wagen waren nicht mehr fern! Und Morgen würde Willie bei ihr sein!

Sie brauchte einen Moment, bis sie die gute Nachricht begriffen hatte. Am liebsten hätte sie laut gejubelt und gelacht. Sie wollte sich auf das Bett werfen und in Freudentränen ausbrechen. Statt dessen sagte sie nur mit einem Kratzen in der Stimme: "Danke, Smutje. Das war nett von Ihnen."

Als Smutje die Tür wieder hinter sich geschlossen hatte, legte sie den Kopf auf die Arme und schluchzte: "Danke, Herr! Danke! Ach, ich danke dir so sehr!"

Missie verschwieg Willie ihre angsterfüllten Stunden und den qualvollen Moment der Spannung in der Nacht vor seiner Rückkehr. Bestimmt würde er das alles nur als weibliche Zimperlichkeit abtun, dachte sie. Als die Gespanne am nächsten Tag in den Hof einfuhren, begrüßte eine ruhige, lächelnde Missie ihren Mann. Die Wagen waren bis unter das Verdeck mit Geräten, Kisten und Säcken beladen. Selbst die Hühner fehlten nicht.

Willie wandte sich von Missie ab, um seinen Männern einige Anweisungen zu geben. Dann folgte er ihr in das kleine Erdhaus.

Er zog sie an sich.

"Ach, Missie, ich hab' dich so sehr vermißt. Ich dachte schon, der Heimweg nimmt kein Ende mehr. Die Fahrt erschien mir geradezu endlos!" Er küßte sie. "Hast du mich denn auch vermißt - wenigstens ein kleines bißchen?" Er lächelte schelmisch.

"Na ja, ein kleines bißchen vielleicht", schmunzelte Missie. "Ein ganz winzig kleines bißchen."

Willie zog die Briefe hervor, die er aus der Stadt mitgebracht hatte, doch bevor sie sie öffnete, hatte er ihr ein paar Neuigkeiten zu berichten.

Die Pastorsfrau war gestürzt und hatte sich die Hüfte gebrochen. Die arme Frau tat Missie unendlich leid.

Kathy Weiss hatte einen Verehrer.

"Das wird Henry ja das Herz brechen!" rief Missie.

"Von wegen Herz brechen! Weißt du auch, daß dieses Schlitzohr von Henry uns alle an der Nase herumgeführt hat? Kathy ist nie die Dame seines Herzens gewesen. Gleich zu Anfang hat ihm Melinda Emory, die junge Witwe, gefallen. Henry hat bloß den richtigen Zeitpunkt abwarten müssen, um's ihr zu gestehen."

"Aber... Das darf doch nicht wahr sein!" Missie war grenzenlos überrascht. "Melinda? Also, jetzt bin ich aber platt!"

"Das ist noch längst nicht alles", fuhr Willie fort. "Henry hat ein Stück Boden gleich neben unserem Land gekauft. Nicht mehr lange, und wir haben Nachbarn!"

Missie konnte ihr Glück kaum fassen. Melinda sollte ihre Nachbarin werden! Dann hatte sie noch eine Frau in der Nähe, die sie oft besuchen konnte.

"Und weißt du was?" Willie hatte noch mehr Neuigkeiten zu berichten. "Demnächst soll eine Bahnlinie

hierher gelegt werden. Die Verladestation für das Vieh soll bloß achtzehn oder zwanzig Meilen südwestlich von uns gebaut werden - vielleicht sogar noch näher. Stell dir mal vor, was das bedeutet: eine Bahnstrecke, eine Stadt, neue Leute, Verbindungen zum Osten - wir werden uns vor Nachbarn kaum noch retten können!"

"Was? Ist doch nicht möglich!" rief Missie ein ums andere Mal, während ihr Tränen des Glücks über die Wangen rollten. "Wann denn, Willie? Wann?"

"Nun, über Nacht wird's wohl nicht gerade passieren", antwortete Willie nüchtern, "aber der Anfang ist immerhin gemacht. Das erste Stück der Bahnstrecke am anderen Ende ist schon verlegt. In zwei Jahren dürfte sie hier angelangt sein - vielleicht schon nächstes Jahr, meinen manche. Wenn die Strecke erst fertig ist, kommen die neuen Nachbarn in Strömen, sollst mal sehen. Denk doch bloß: eine Eisenbahnlinie und eine Verladestation! Mehr kann sich ein Viehzüchter gar nicht wünschen. Das Vieh braucht nicht mehr wochenlang zur nächsten Verladestation getrieben zu werden. Die Verluste bleiben niedriger. Jedes Rind, das wohlbehalten auf dem Viehmarkt ankommt, bedeutet Bargeld in unserer Tasche! Wir sind gerade zur rechten Zeit hergekommen, Missie. Hätten keinen besseren Zeitpunkt erwischen können! Von jetzt an wird das Land hier wie warme Semmeln gekauft werden, und mit dem Bodenpreis steigt auch der Viehpreis!"

Willie faßte Missie um die schmale Taille und wirbelte sie in ihrer kleinen Behausung im Kreis herum. Dabei stieß er den Tisch und das Bett an.

"Elende Grashütte!" lachte er. "Sobald wir im Frühling ein paar Stück Vieh verkaufen, bauen wir uns einen Palast. Hier läßt sich's ja kaum atmen!"

"Aber Willie!" schalt Missie, obwohl sie seine Ansicht im Grunde teilte. "Immerhin ist' unser Zuhause. Wir können hier essen und schlafen, und warm und trocken haben wir's auch."

Wieder lachte Willie und nahm sie in die Arme.

"Wie geht's Herrn LaHaye junior?"

"Der ist gesund und munter und quietschfidel."

"Keine Zwiebelwehwehchen mehr?"

"Nein. Du weißt ja: aus Schaden wird man klug!"

Willie beugte sich über seinen schlafenden Sohn.

"Sieh ihn dir nur an!" flüsterte er. "Er ist doch glatt 'ne Handbreit gewachsen, während sein Papa unterwegs war!"

Behutsam hob er das Kleinkind aus dem Bett und legte es an seine Schulter. Nathan wachte auf. Überrascht und vor Freude strahlend, zappelte er in den Armen seines Vaters.

Willie drückte den Kleinen zärtlich an sich und küßte sein flaumweiches Köpfchen. Missie wischte sich schnell eine Träne aus den Augenwinkeln.

"Hab' dir was mitgebracht, kleiner Mann!" erklärte Willie seinem Sohn. "War längst nicht so 'ne Schererei wie die Sache mit den Hühnern für deine Mama."

"Meine Hühner!" rief Missie. "Wo sind sie denn?"

"Die Männer haben sie inzwischen hoffentlich hinter Gitter und Verschlag gesperrt. So ein lärmendes, unzufriedenes Hühnervolk!"

"Wie viele hast du mitgebracht?"

"Zwei Hähne und elf Hennen. War gar nicht so einfach, sie aufzutreiben. Die Leute hier haben wohl Besseres zu tun, als sich mit Hühnern abzugeben."

Missie ließ sich sein Necken gutmütig gefallen und lief nach draußen, um ihre Hühnerschar zu begutachten. Willie folgte mit Nathan auf dem Arm.

Die Männer nagelten gerade das letzte Stück Drahtgitter an die Zaunpfähle, die sie zuvor in den Boden geschlagen hatten. Während Henry noch das kleine Tor in den Eingang hängte, machten sich die beiden anderen Männer schnell auf und davon. Sie hatten ihren Teil getan; sollte sich jetzt jemand anderes um das lärmende Federvieh kümmern!

Willie reichte Missie das Kleinkind und hob die große Versandkiste vom Wagen. Die Hühner veranstalteten ein lautstarkes Gegacker und Flügelschlagen, als sie aus ihrem engen Gefängnis befreit wurden. Sie gaben ein klägliches Bild ab. Eigentlich hatten sie wenig Ähnlichkeit mit Martys stolzen Hennen daheim. Missie wußte nicht zu sagen, ob sie überhaupt je ein Körbchen Eier aus dem Gehege tragen würde. Eines der Tiere hatte die Strapazen der Reise und den heftigen Läusebefall, unter denen es gelitten hatte, nicht einmal überlebt. Willie versprach, es gleich zu begraben.

"Na, mir scheint", bemerkte er, "daß dem Rest der Schar eine großzügige Portion Läusepulver nicht schaden könnte. Wir lassen sie vorerst draußen im Gehege. In den Stall können sie erst, wenn sie das Ungeziefer losgeworden sind. Vor der Abfahrt habe ich sie alle schon kräftig eingepudert. Zwischen Tettsford und hier liegt jetzt bestimmt 'ne lange Spur von toten Läusen am Wegrand!"

Missie lachte, doch sie mußte Willie recht geben. Die Tiere brauchten tatsächlich eine gründliche Entlausungskur.

"Das mit dem Läusepuder mach' ich", sagte Willie, "aber danach bist du ihr Frauchen. Habe noch nie viel für Hühner übriggehabt."

Armer Willie! Es mußte ihn eine echte Überwindung gekostet haben, die Hühner herbeizuschaffen.

"Willie", sprudelte Missie hervor, "ich habe dich einfach lieb. Ganz doll sogar!"

Willie setzte das Huhn, das er gerade aus dem Gehege geholt hatte, wieder auf den Boden und wandte sich ihr zu. Seine Augen funkelten vor Übermut.

"In dem Fall, Frau LaHaye, war das Vergnügen ganz auf meiner Seite. Bitte schön, stets zu Diensten!"

Willies Überraschung für seinen kleinen Sohn war ein junges Hündchen mit klugen, braunen Augen.

(Fortsetzung folgt...)

Unsere Leser kommen zu Wort ...

Weihnachten in der neuen Schule

Der 22. Juni 1941 wird mir ewig im Gedächtnis bleiben. Ich war gerade beim Onkel in Gnadenheim (Molotschna), als über den Lautsprecher die Nachricht kam, daß Hitler die russische Grenze überschritten habe und im schnellsten Tempo die Ukraine und andere Teile der westlichen Sowjetunion einnehme. Zuerst schickte die Sowjetunion all Männer der Dörfer nach Sibirien, bald folgten die Frauen und Kinder. Wir waren schon auf dem Bahnhof Tokmak, um nach Sibirien gebracht zu werden. Den Kampf zwischen der deutschen und russischen Armee, die auf einen Blitzkrieg nicht vorbereitet waren, erlebten wir auf einem Feld.

Schon in den ersten Tagen der Eroberung wurde in unserer Gegend eine Zivilregierung eingesetzt, die auch für die Eröffnung von Schulen verantwortlich war. Unsere Lehrer waren fast alle nach Sibirien verschleppt worden, und die wenigen, die zurückgeblieben waren, waren alle im kommunistischen Sinn ausgebildet worden. So plante man, eine neue Lehrerbildungsanstalt (LBA) zu gründen. Diese sollte nicht nur den Mennoniten der Molotschna dienen, sondern auch den schwäbischen Dörfern, die an der rechten Seite der Molotschna lagen. Eine alte Schule in Prischib, unweit von Halbstadt, das Zentrum der mennonitischen Dörfer, wurde gewählt, wo für die Mennoniten wie die Kolonisten Lehrer ausgebildet werden sollten.

In dieser Schule war auch ich und freute mich riesig darauf, daß mein früher Kindheitswunsch, Lehrerin zu werden, in Erfüllung ging. Die Lehrer unseres Seminars waren von Deutschland, und zwei Schwestern wurden uns vom Deutschen Roten Kreuz gegeben. Das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern war ein warmes und intimes. Wir lernten, arbeiteten und wohnten zusammen, wie eine große Familie. Wir Seminaristinnen bekamen Kleider und Obdach, konnten frei und ungestört lernen, und ich war überglücklich in dieser Schule.

Zur Kirche durften wir am Sonntag nicht gehen, hatten aber dafür jeden Sonntag eine Feierstunde, wo wir viel vom Großdeutschen Reich hörten und deutsche Lieder sangen. Mutter aber hatte große Sorge um mich. Während meine zwei jüngeren Schwestern zum Gottesdienst gingen, der jetzt überall erlaubt war, blieb ich Gott und der Bibel fern.

Weihnachten sollte in unserer LBA eine große Feier sein. Auf dem Kolonistenberg bei Prischib, von wo aus man die meisten mennonitischen und schwäbischen Dörfer sehen konnte und wo die alten Gräber der Tartaren waren, die einmal hier gewohnt hatten, sollte ein großes Feuer gemacht werden. Wir Mädels schleppten das viele Holz auf den Berg und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Wir hatten auch Volkstänze eingeübt und hatten von Deutschland weiße Tanzkleider bekommen, mit roten und blauen Jäckchen, worauf wir sehr stolz waren.

Es waren viele Gäste mit einer Unmenge von Autos gekommen - fast alle von der Wehrmacht, die Großen der Großen. Auch unsere volksdeutschen Jungen von der Reiterschwadron waren eingeladen.

Zuerst wurden mehrere deutsche Lieder gesungen, dann gewaltige Reden geschwungen. Wir Mädels tanzten freudig um das Feuer herum, das ungeheuer groß war und auf uns alle einen gewaltigen Eindruck machte.

Da es ein großes Fest sein sollte, hatte ich meine Mutter und den Großvater eingeladen. Als das Fest zu Ende war und die Gäste mit den Schülerinnen verschwanden, lief ich freudig zum Großvater und der Mutter und fragte übersprudelnd, wie es ihnen gefallen hatte.

"Mein Kind," sagte Mutter. "Ich bin sehr enttäuscht. All die großen Reden, das Singen und das Tanzen ums Feuer hat nichts mit Weihnachten zu tun." Großvater war noch mehr enttäuscht, denn er hatte noch nie von der Alt-Germanischen Sonnwendfeier gehört, und das Tanzen und Weintrinken waren ihm ein Anstoß gewesen. Dann

Weihnachten

Maria geht müd' auf den Wegen,
ihr Herz ist so trübe und schwer.
Sie sendet zum Himmel ihr Flehen:
Wir finden kein Raum ringsumher.
"O Gott in dem Himmel, erhör mich,
die Nacht bricht herein, gib uns Licht!
Gib Raum für das himmlische Kindlein,
O Vater, erbarme Dich mein!!"

Da gab man ihr Raum in dem Stalle,
Maria und Josef sind froh.
Wie leuchten die himmlischen Strahlen
so herrlich auf Marias Sohn!
Es jauchzen und jubeln die Engel,
geboren ist heut' Jesus Christ!
Gerettet sind nun alle Menschen,
gegrüßet seist Du, Friedensfürst!

O Weihnacht, du liebliche Weihnacht!
Du hast uns den Frieden gebracht!
Wie jauchzen und jubeln die Kinder
und alle, die wir lieben, Dich gern!
O Heiland, komm bald zu uns wieder
und führ uns zur himmlischen Stadt.
Herr, rette noch alle unsre Lieben,
bring alle uns ins selige Land!

(A. Heidebrecht,
Lienen, Deutschland)

mußten sie aber weitere 18 Kilometer nach Hause gehen und verschwanden im Dunkeln der Nacht. Beide hatten jetzt noch mehr Grund für mich zu beten. Ich hatte keine Ahnung, was Weihnachten eigentlich bedeutete, da ich noch nie von Jesus gehört hatte und Gottes Wort nicht kannte.

Als ich später etliche Tage Mutter besuchen konnte, erinnerte sie mich daran, daß man zur Sowjetzeit überhaupt kein Weihnachten hatte und das Wort Gottes nicht hören durfte. Vater war Lehrer, und in jener Zeit wurden junge Kommunisten in die Dörfer geschickt, um gegen Weihnachten zu kämpfen. Sie waren bei uns einquartiert, so daß man nicht einmal zu Hause im Geheimen Weihnachten feiern konnte. In den Weihnachtstagen war Schule, und wir mußten da sein. Abends wurde für die Kinder ein Abend gestaltet, auf dem kommunistische Gedichte aufgesagt wurden, die Eltern uns Tee servieren mußten und wir Kuchen bekamen. Kein Kind sollte zu Hause Weihnachten feiern. Die Religion sollte ausgemerzt werden.

Sie vergaßen aber, daß der Herr alles regiert. ER ist mit seiner Gemeinde. Jesu Geburt wird heute noch in Rußland und in aller Welt gefeiert, aber Hitlers Reich hielt nur etliche Jahre. Die frohe Botschaft von Weihnachten muß triumphieren! (*Helene Dueck*)

Der Lichtregen am Himmel

In der Nacht vom 17. auf den 18. November 2001 hatte man die Gelegenheit, eine Naturvorführung besonderer Art zu beobachten. Es handelte sich um einen Meteor-Regen, der seinen Höhepunkt zwischen zwei und drei Uhr Nachts erreichen sollte. „Leonid" ist ein Komet, der hinter sich eine kosmische Staubwolke herzieht. Nun traf es in der angegebenen Nacht zu, daß unsere Erde in ihrer Laufbahn um die Sonne durch diese kosmische Wolke zog. Kleinere und größere Meteore werden von der Erde als große Masse angezogen und eilen uns entgegen. Wenn sie die Athmosphäre, die unsere Erde umgibt, erreichen, verbrennen sie gewöhnlich, welches dem bloßen Auge sichtbar wird. Das nennen wir im Volksmunde „fallende Sterne". Im Volksmund war auch bekannt, daß sich jeglicher Wunsch erfüllte, den man dachte oder aussprach, während der Stern im Fallen war.

Man hatte berechnet, daß ein Meteor-Regen dieser Intensität sich erst in 98 Jahren wiederholen würde. Am 12. August 2001 war der „Perseid´s Meteor-Schauer" sichtbar, welcher ungefähr 80 erkennbare Meteore pro Stunde zählte. Dieser Meteor-Regen ist jedes Jahr etwa um dieselbe Zeit, also im August, zu beobachten. 1966 fand ein besonders aktiver Meteor-Regen statt, der nach Schätzungen 77.000 „Sternschnuppen" pro Stunde produzierte. Ein Sterngucker, der Direktor des Astronomischen Vereins des Frasertales, der Zeuge dieses Schauspieles war, berichtete, daß es war, als ob alle Sterne, die man möglicherweise auf einmal erblickte, sich bewegten.

Doch was hat meine Wenigkeit mit all dieser Sternguckerei zu tun? – Zufällig hatte ich am Abend vorher von dem „Leonid Meteor-Regen" gehört und es interessierte mich. Somit dachte ich: „Wenn ich beizeiten aufwache, will ich mir die Sache anschauen." Zu meinem Glück hatten wir einen ganz klar ausgesternten Himmel, was in unserer Provinz nicht zu oft passiert. Ich erwachte um drei Uhr. „Nun", dachte ich, „ich habe wohl Gottes Sondervorführung versäumt." Doch ich stand auf und ging auf den Balkon. Ich schaute genau über mich, weil da der Himmel am Dunkelsten erschien. Nach kurzer Zeit sah ich die Lichtstreifen, einer nach dem anderen, alle von Osten nach Westen ziehend. Ich zählte in einer Minute sieben Meteore, einige davon recht hell. Es war, als ob Gottes Finger am Himmel seine Zeichen machte.

Eine tiefe Rührung erfüllte mich, an den großen Schöpfer denkend, der das ganze Weltall nicht nur geschaffen hat, sondern es auch wunderbar erhält. All die unzähligen Sterne haben ihre Laufbahn. Es gibt kein Zusammenstoßen, weil alles in Gottes Ordnung vorgeht. Die herrlichste Tatsache ist aber die, daß Gott in all Seiner Größe sich unser erbarmt hat und Seinen einzigen Sohn, Jesus Christus, auf diese Erde sandte, um uns das Tor zum Paradiese zu öffnen, welches beim Sündenfall des Menschen verschlossen wurde. Das ist die Weihnachtsbotschaft! Ehre sei Gott in der Höhe!
(*Alwin Braun*)

Weihnachten

Welch ein Jubel, Freude, Wonne sieht man heute überall,
Denn zu uns vom Himmelsthrone kam der Herr ins Erdental.
Als ein Kind ist Er geboren einst in Windeln, Heu und Stroh;
Doch Er war von Gott erkoren, weil Er liebt uns alle so.
Ist geboren um zu sterben für uns Sünder groß und klein,
Daß wir einst den Himmel erben - Er entriß uns arger Pein.
Unser Los war einst die Strafe, denn vor Gott sind alle bloß,
Weil wir irrten wie die Schafe, fern von Gott und heimatlos.
Jesus, dieses Gotteslamm, jedem nun die Rettung beut
Hat erlöset unsern Stamm - darum jubelt alles heut!

(*Valentina Dimmel, Neuwied*)

Kirgisen und Weihnachten

Das Hilfswerk "Hoffnungsstrahl" hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Kirgisien das Wort Gottes zu verbreiten sowie karitative Arbeit zu verrichten. Gott hat die Arbeit gesegnet, und heute gibt es eine Reihe von christlichen Gemeinden und Hauskreisen in diesem Land.

Diese neuen Christen feiern, wie Christen in anderen Teilen der Welt, auch Weihnachten. Leider haben die Gläubigen nicht alle ein Gebäude, wo sie das Fest aller Feste begehen können. In den Dörfern, in denen es keine Gemeinden, sondern nur Hauskreise gibt, wird Weihnachten etwas anders gefeiert. Man breitet ein großes Tuch auf dem Fußboden aus, worauf verschiedene zubereitete Speisen gestellt werden. Danach werden Nachbarn, Bekannte und Verwandte, Jugendliche und Gruppenleiter eingeladen. In einer gemütlichen, freundschaftlichen Atmosphäre finden dann bei einer Tasse Tee Gespräche über die Geburt des Erlösers statt und Lieder werden gesungen. Die Jugendlichen haben oft Spiele und Quizfragen vorbereitet, an denen sich die Gäste auch beteiligen. Gewinner erhalten Kassetten und Bücher als Preise. Die Menschen sind in solch einer heimischen Atmosphäre oft offener und stellen viele Fragen. Viele schauen zum ersten Mal in eine Bibel. Für die Gläubigen ist das Weihnachtsfest ein Anlaß, neue Menschen zu den Hauskreisen einzuladen.

In den großen Städten, wo die Christen ihr eigenes Gebetshaus haben, werden zu Weihnachten oft evangelistisch ausgerichtete Festgottesdienste gehalten, die von Kindern und Jugendlichen mitgestaltet werden und in denen ein Musikprogramm und Anspiele dargeboten werden. Jeder versucht, seine Freunde, Bekannten und Nachbarn dazu einzuladen. Den Gästen wird eine große Auswahl an christlicher Literatur, Kalendern und Kassetten angeboten. Viele Menschen kommen Weihnachten zum ersten Mal in eine Gemeinde.

Und doch hat nur die Minderheit in Kirgisien eine Ahnung von Weihnachten. Selbst in den kirgisischen Familien, in denen Menschen sich bekehrt haben, ist es noch nicht zur Tradition geworden, Weihnachten zu feiern, da sie noch zu jung im Glauben stehen und alles noch zu neu für sie ist. Aus diesem Grunde gibt es noch keine besonderen Regeln. Doch in einer Reihe von Familien erhalten die Kinder schon Geschenke. Selbst eingeladenen Gästen wird oft ein kleines Geschenk gegeben.

Im allgemeinen jedoch kennen Kirgisen kein Weihnachten. Mitarbeiter des Hilfswerkes bemühen sich somit, ihnen den Hintergrund und Sinn des Weihnachtsfestes in familiärer Umgebung zu erklären. Als in einer Umfrage Kirgisen die Frage über Weihnachten gestellt wurde, waren die häufigsten Antworten etwa folgendermaßen:

"Solch ein Fest gibt es bei uns nicht, die Russen feiern das. Gehen Sie in eine Orthodoxe Kirche, da wird jetzt bald Weihnachten gefeiert."

"Das ist irgendein Fest, das die Christen feiern. Ich weiß nicht, was es bedeutet, aber ich weiß, daß sich an diesem Fest alle etwas schenken. Und ich glaube, an diesem Tag wird nicht gearbeitet, es ist ein Feiertag."

"Das ist das Fest der Geburtstage. Alle Geburtstage werden zu einem Tag zusammengefaßt, und man beschenkt sich gegenseitig. Das ist sehr praktisch. Wenn man seinen Freunden nicht rechtzeitig gratuliert hat, kann man das an diesem Tag nachholen."

"Nein, zur Kirche gehe ich nicht, warum sollte ich? Das ist doch ein staatlicher Feiertag und hat mit der Kirche nichts zu tun. Es ist sogar ein arbeitsfreier Tag, unser Institut ist dann auch geschlossen ..."

Für die meisten Kirgisen ist das Kind in der Krippe kein Erlöser. In dieser Lage hat Gott das Hilfswerk "Hoffnungsstrahl" gesetzt, damit die Menschen in Kirgisien von Jesus Christus erfahren, der in die Welt kam, um alle Menschen zu retten, ungeachtet ihrer Nationalität.

(nach Berichterstattung in "Hoffnungsstrahl")

Es ist Advent

So schallt's durch unsere Zeit:
der König kommt - macht euch bereit!
Nicht mehr als Kind in dem Krippelein,
nein, als Herrscher und Richter wird er sein.

Ein Mahnen geht durch unsere Reihen,
sich neu dem Herrn zu weihen.
Nicht schläfrig werden, wachsam sein,
wenn Jesus ruft: "Kommt herein!"

Doch - wir gehen mit dem Strudel dieser Welt,
sehen nicht das Lichtlein, das da brennt.
Erleuchten will es unseren dunklen Pfad,
daß Geborgenheit und Wärme für uns strahlt.

Jesus ruft in diesen Tagen uns so freundlich zu:
Mensch bedenke - finde Stille, finde Ruh.
Im Hasten, Streben, Jagen, hin und her,
bleibt unser Herz so arm - die Seele leer.

Drum halte inne, schnell flieht die Zeit.
Denke: Es gibt eine Ewigkeit!
Es ist Advent! Noch ist Gnadenzeit.
Jesus ruft dich: Wache auf und sei bereit.

(L. Arnold)

Dienst und Erlebnisse

- in der Ukraine -

Liebe Freunde unseres Missionswerkes, "Mexican Missionary Foundation":

Ich möchte über die diesjährige Dienstreise (25. Mai bis 7. Juli 2002) in die Ukraine berichten. Mein erster Besuch galt der Balaschowka-Gemeinde in Kirowograd. Diese Gemeinde, die wir seit ihrem Beginn unterstützen, zeigte ein beträchtliches Wachstum auf und ist evangelistisch ausgerichtet. Der Pastor, Georgij Doroschenko, wird teilweise von uns gelöhnt, während zwei Missionare dieser Gemeinde volle finanzielle Unterstützung von uns erhalten. Sie sind tüchtig, und viele Menschen sind durch ihre Arbeit zum Glauben gekommen, versammeln sich an mehreren Orten und werden von der Balaschowka-Gemeinde aus betreut.

In Kirowograd machte ich mit Pastor Doroschenko einen Tag lang Hausbesuche bei Kranken, Invaliden und Bedürftigen. An zwei weiteren Tagen begleitete mich das Diakonenehepaar Wasilij Kott. In jedem Hause lasen wir ein Wort Gottes, das Ehepaar Kott diente mit Liedern und wir schlossen mit Gebetsgemeinschaft. Es erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit, daß ich allen, dank Eurer Gaben, eine praktische, helfende Hand reichen konnte.

Ein typischer Fall war eine 40jährige Frau mit zwei kleinen Kindern, die in einem Sommerhäuschen lebte, das weder Strom noch Wasser oder Heizung hatte. Der Mann, ein Alkoholiker, hatte sie vor etwa drei Jahren ihrem eigenen Schicksal überlassen. Vor etwa einem Jahr war sie zum Glauben gekommen und hatte sich taufen lassen. Trotz bitterer Armut war sie froh im Herrn. In diesem Fall konnte ich ihr genügend Geld zur Einrichtung von Strom, Wasser und Heizung schenken

Am Freitag besichtigte ich das Waisenhaus in Karlowka mit dessen Leiter, Peter Dryer. Die Hauseltern sind ein christliches Ehepaar. Die Kinder helfen in dem großen Gemüsegarten, lernen Fleiß, Ordnung und Sauberkeit und erhalten eine gediegene christliche Erziehung.

Am Sonnabend besuchte mich ein gläubiges Ehepaar mit fünf Kindern aus Snamenka, einer 60 km von Kirowograd entfernten Ortschaft. Ihre kleine Gemeinde hatte ihnen ein Auto gemietet, damit sie kommen konnten, um um Hilfe zu bitten. Da der Vater schwer behindert war, litt die Familie unter bitterster Armut. Auch hier konnte ich helfen.

Am Sonntag nahm ich am Gottesdienst der Balaschowka-Gemeinde teil. Etliche Brüder und ich dienten mit dem Wort Gottes. Für die Abendversammlung wurde ich von einer "nicht registrierten" Gemeinde eingeladen, wo ich in russischer Sprache diente und über das Leben in Kanada berichtete. Dem Pastor hinterließ ich einiges Geld zugunsten der Notbedürftigen.

Am Montag, den 3. Juni, holte mich Viktor Sinij von Krivoj Rog ab. Am folgenden Tag versammelten wir uns mit allen Missionsgeschwistern im "Haus der Barmherzigkeit" um das Wort Gottes, gefolgt von einer Gebetsstunde.

Am Mittwoch, den 5. Juni, besuchten wir die Ortschaften Schiroky, Wysokopolje und Borosenskoe. Überall fanden wir Geschwister, die durch unseren früheren Dienst zum Glauben gekommen waren.

In Borosenskoe wohnt Hans Penner, der vor zwei Jahren zum Glauben gekommen war. Leider führt er ein einsames Leben, weil es an Gleichgesinnten in diesem Dorf fehlt. Ich übergab ihm das Geld von seinem Vetter, Jakob Wall. Unser Besuch und die Gabe erfüllten ihn mit großer Freude.

Eine Woche lang war ich in der früheren deutschen Kolonie Sagradowka. Das Ehepaar Jurij Sawasjuk bot mir Herberge. Während dieser Zeit evangelisierten wir in drei Ortschaften: Orloff-No 6, Kotchubejewka-No 8 oder Tiege, und in No. 5, indem wir die Botschaft von Haus zu Haus trugen. Als Frucht unserer früheren und gegenwärtigen Arbeit haben sich in fast allen Dörfern Gemeinschaftsgruppen gebildet.

Da wir schon vor einem Jahr die Notwendigkeit eines Versammlungshauses für dieses Gebiet erkannt hatten, suchten Jurij, Nikolai und ich nach einem passenden Haus in dem zentral gelegenen Dorf Tiege-No.8. Gott gab Gnade und wir waren in der Lage, ein neues Haus zu kaufen, das jedoch noch Strom-, Gas- und Wasseranschluß sowie einen Fußboden braucht. Die notwendige Arbeit dafür hat schon begonnen, braucht jedoch noch Geber zur Deckung der Kosten. Das Haus bietet eine schöne Wohnung für den Prediger sowie einen Versammlungssaal für 130-140 Personen. Willy Martens von Lage, Deutschland, der mit den Verhältnissen in den Sagradower Dörfern bekannt ist, freute sich über den Kauf des Hauses und ist bereit, uns finanziell zu unterstützen. Die volle Finanzierung dieses Werkes haben wir im Vertrauen auf Gott übernommen und glauben, der Herr wird Geschwister finden, die willig sind, mitzuhelfen. Der Oberbürgermeister dieser Dörfer in Orloff ermutigte uns mit folgenden Worten: "Ich freue mich dazu! Richtet das Haus zu und bringt den Leuten das Wort Gottes!" Gott schenkt uns offene Türen, obwohl es auch Gegner gibt. Möge das Gute siegen!

Am Sonntag, den 16. Juni, wurde in Kamenka ein Gottesdienst gehalten, an dem 26 Personen teilnahmen. Ich diente mit dem Worte Gottes und Gott segnete uns.

An einem Freitag hatten wir eine Abendversammlung in Orloff. Eine Gruppe von 14 Personen nahm das Wort des Herrn gerne auf.

Während der Dauer von fünf Wochen war es mir vergönnt, mit meinen lokalen Glaubenspartnern das Evangelium in unzählige Heime zu tragen. Die Dunkelheit und Unwissenheit sind groß. Daher ist das Licht des Evangeliums so wichtig. Es war uns eine große Freude, wenn das Wort Gottes Aufnahme fand. Wir haben auch solche angetroffen, die alles Göttliche ablehnten. Wir glauben jedoch an die Worte in Jesaja 55, 11: *"Also soll das Wort ... nicht wieder zu mir leer kommen ...."*

(Gerhard Wiens, gekürzter Bericht)

Widerstand in bulgarischen Schulen

Die christlichen Lehrer in den anderen drei Schulen der Gegend hatten dasselbe getan und keinen Widerstand erlebt. Auch die anderen Lehrer in ihrer Schule hatten nichts gegen die Geschichte gehabt, und die Kinder lasen sie gerne.

Aber diese Lehrerin hatte sich immer wieder gegen ihr christliches Zeugnis in der Schule gestellt und hatte nun fast ein Triumpfgefühl. Endlich hatte sie etwas Konkretes gegen ihre Mitarbeiterin gefunden. "Dieses Buch wurde nicht vom Religionsministerium genehmigt. Es ist nichts als Propaganda von eurer Sekte. Ich werde dich bei der Polizei verklagen, damit du nie wieder unterrichten kannst!" sagte sie ärgerlich.

Die anderen christlichen Lehrer unterstützten sie, aber die örtliche Media bekam bald Luft davon und veröffentlichte die Geschichte in den Zeitungen. Jetzt herrscht im ganzen Ort Aufregung darüber und es könnte zu einem Gerichtsverfahren kommen. Sind die Christen eine gefährliche Sekte? Sind sie ein schlechter Einfluß auf unsere Kinder? Welche Meinung hat die offizielle Orthodoxe Kirche über die Christen?

Dunkle Wolken

In manchen Teilen von Bulgarien erfahren die Christen, daß die herrliche Religionsfreiheit und Offenheit für das Evangelium, die seit dem Fall des Kommunismus einige Jahre lang in ihrem Land herrschten, zu einem Ende kommt. In den verschiedenen Provinzen gibt es wachsende Beschränkungen. Wo Menschen zurück zu ihrer traditionellen Orthodoxen Kirche gehen, nimmt die Toleranz für andere Glaubensrichtungen ab. Christen werden als eine Gruppe in der Klassifikation der "Sekten" angesehen. Beten Sie für Christen wie Maria, die einen hohen Preis zahlen, weil sie Jesus nachfolgen wollen. (*Operation Mobilisation Nachrichten*)

Plattdeutsch - immer noch umstritten

"Bitte, wir wollen uns doch nicht blamieren." Das war die Antwort der Behörde, als John M. Schmidt in den 1950er Jahren drängte, plattdeutsche Programme auszustrahlen. Viele kanadische Mennoniten hatten wenig Respekt vor der plattdeutschen Sprache "Plautdietsch" und konnten sich nicht dazu bringen, sie als offizielle Sprache anzuerkennen. Nach einigen Versuchen kam die Genehmigung jedoch, und im Jahre 1959 begannen die plattdeutschen Radioprogramme mit J.J. Neufeld als Sprecher.

Heute, nach 43 Jahren der plattdeutschen Programme und in einer Zeit, in der Briefe von Zuhörern von weit entfernten Plätzen wie den Philippinen und Malaysia ankommen, sind die plattdeutschen Programme in manchen Gegenden immer noch umstritten.

Im Juli sprach der in Paraguay geborene Family Life Network (FLN)-Produzent Jacob Funk auf verschiedenen Veranstaltungen in Paraguay und Bolivien. Man berichtet von 41 plattdeutschen deutsch/mennonitischen Kolonien in Bolivien, mit ungefähr 40.000 Einwohnern. Viele davon sind Zuhörer der plattdeuschen Radioprogramme von FLN.

Doch manche konservativ gesinnten bolivischen Kolonien verbieten Radios, weil sie diese als eine Bedrohung für ihre religiösen Glaubenseinstellungen und -gebräuche ansehen. In der Kolonie Valle Esperanza besuchte Funk Familien, die ganz öffentlich Radios haben und sich gegen die Anordnungen ihrer Gemeindeleiter gestellt haben. Sie bilden einen Teil einer wachsenden Reformglaubensbewegung von etwa 300 Personen.

"Aber man hat uns", erzählte ein Ehepaar Funk, "mit dem Ausschluß aus der Gemeinde gedroht. Das bedeutet eine Trennung von der Gemeinde und Familienangehörigen. Manchmal wird Ehepartnern der Befehl gegeben, nicht einmal miteinander zu sprechen oder zu essen, wenn einer von ihnen diesen neuen Glauben bekennt."

Andere Mitglieder der Kolonie haben sich der Bewegung nicht angeschlossen, stimmen ihr jedoch zu. Funk erzählt diese Geschichte: "Ich reiste mit Mitgliedern der Kolonie und wir hielten an, um einen Mann nach dem Weg zu fragen. Als meine Reisebegleiter mich vorstellten, leuchtete das Gesicht des Mannes auf. Es war klar, daß er mich von meinen Radioprogrammen her erkannte. Doch dann änderte er seinen Gesichtsausdruck schnell und schüttelte mir steif die Hand, als ob er keine Ahnung hatte, wer ich sei. Er mußte schnell eine andere Mine aufsetzen, damit er nicht als Eigentümer eines Radios entdeckt werden würde."

Trans World Radiomissionare Jake und Dorothy Fehr, die die plattdeutschen Radioprogramme in Bolivien ausstrahlen, schrieben: "Ein mennonitischer Mann kam zu unserem Haus und erzählte uns, daß unser Radioprogramm die einzige geistliche Speise ist, die er hat, da er von seiner Gemeinde ausgeschlossen worden war."

Funk erhielt die Einladung, für längere Zeittermine nach Bolivien zurückzukehren, um Programme zu produzieren und Beratungsdienste in den Kolonien anzubieten.

Wir (bei FLN) verpflichten uns, trotz der Kontroverse, zur Stärkung und Aufrechterhaltung der Würde jeder Person. (*Family Life Network News*)

Weißrußland: Neues Religionsgesetz verbietet fast alle Kirchen

In Weißrußland verstärkt sich der staatliche Druck auf Christen. Ein geplantes Religionsgesetz würde künftig fast alle Kirchen verbieten, vor allem evangelische. Wie das englische Ostkircheninstitut "Keston" (Oxford) berichtet, sieht der Gesetzentwurf vor, daß sich alle Religionsgemeinschaften erneut registrieren lassen müssen. Eine staatliche Anerkennung sei aber nur möglich, wenn eine Religionsgemeinschaft mindestens zehn Gemeinden hat, die bereits seit 20 Jahren registrieren. Nur wenige Kirchen können diese Auflage erfüllen, da zu dieser Zeit

viele Kirchen vom kommunistischen Sowjetregime unterdrückt wurden. Außerdem sollen die Einfuhr und Produktion religiöser Schriften, konfessioneller Bildungseinrichtungen und diakonischer Programme genehmigungspflichtig werden und nicht registrierten Gemeinschaften ganz verboten sein.

Vertreter von Baptisten, Pfingstkirchen und Adventisten riefen angesichts der Abstimmung noch vor der parlamentarischen Sommerpause zu Gebet und Fasten auf. Der Abgeordnete und Menschenrechtler Ivan Pashekevich hält die Gesetzesvorlage für verfassungswidrig: "Hunderte von religiösen Vereinigungen wären sofort illegal." Seiner Einschätzung nach ging die Gesetzesinitiative von einer Gruppe "extrem linksgerichteter Politiker", vor allem Kommunisten, unter Mitwirkung der orthodoxen Kirche aus. Sowohl Pashkevich als auch die Vertreter der protestantischen Kirchen warnten vor einer noch engeren Verbindung zwischen orthodoxer Kirche und Staat. Von den derzeit in Weißrußland registrierten 27 Kirchen seien mit Ausnahme der orthodoxen alle gegen das neue Gesetz. Nach Einschätzung von "Keston" wäre es neben den Regelungen in Turkmenistan und Usbekistan das schärfste Gesetz in den ehemaligen Sowjetrepubliken.

Aber auch ohne die Neuregelung werden Christen wegen ihres Glaubens verfolgt. "Keston" zufolge ist eine Gruppe von Baptisten in der Stadt Lepel wegen des öffentlichen Singens von Kirchenliedern festgenommen worden. Nach Auffassung der Behörden handelte es sich bei der Freiversammlung, an der sie teilnahmen, um eine nicht genehmigte Demonstration. Von Weißrußlands zehn Millionen Einwohnern gehören 48,7 Prozent der orthodoxen und 13,2 Prozent der katholischen Kirche an. Weitere 16,9 Prozent sind Mitglieder anderer Kirchen. (*Livenet.ch*).

Jeden Tag kommt ein Moslem durchs Internet zum Glauben

'Achmed", ein ehemaliger Moslem und heute Christ, trifft sich auf dem Internet mit Moslems aus aller Welt in sogenannten 'Chat-Foren'. Das sind elektronische Gesprächsforen, an denen man mittels Computer teilnehmen kann, schreibt Mark Buchanan, Mitarbeiter von Derek Prince Ministries.

Achmed und seine Freunde berichten, daß Moslems dem Evangelium gegenüber sehr offen sind, besonders seit den Ereignissen des 11. Septembers 2001. Als Achmed kürzlich in einer solchen Live-Diskussion das Evangelium mit einigen Moslems aus Schweden, Kuwait und Kanada teilte, entschloß sich der Mann aus Schweden, Jesus als seinen Retter anzunehmen. Innerhalb weniger Tage setzte sich der Mann in ein Flugzeug, um Achmed zu besuchen und mit seinem neuen Bruder Gemeinschaft zu haben. Täglich nehmen etwa 50 Moslems an diesen Gesprächsrunden teil und haben die Gelegenheit, einen arabischen Bibelkurs von Derek Prince durchzuarbeiten.

Realistische Schätzungen gehen davon aus, daß in Zukunft bis zu 80 Moslems pro Tag durch diese Internet-Dienste Jesus kennen lernen können, so Buchanan. (*Livenet.ch*)

"Hoffnung für Magdeburg": Kirchendistanzierte von Predigten "gepackt"

Die einwöchige Zeltevangelisation "Hope for the City - Hoffnung für Magdeburg" vom 6. - 16. Juni hat eine Gemeindegründungsarbeit in der Hauptstadt von Sachsen-Anhalt (Deutschland) "einen Riesenschritt nach vorne gebracht". Dieses Fazit zog der amerikanische Baptistenpastor David Acton, der als Missionar in Zusammenarbeit mit der dortigen Baptistengemeinde und der Heimatmission des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) im Süden von Magdeburg eine Gemeinde gründen will.

Hauptreferent im Zelt war der auch durch die Prochrist-Evangelisation bekannte Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes, Pfarrer Ulrich Parzany (Kassel). Auch bei Kirchendistanzierten, die teilweise noch nie eine Kirche betreten hätten, seien seine Predigten sehr gut angekommen. Immer wieder hätten Besucher bekannt, daß sie eigentlich vor allem wegen der Musik einer Band aus Texas gekommen seien, doch die Ansprachen hätten sie dann "gepackt". 22 Besucher seien den Aufrufen Parzanys gefolgt und hätten öffentlich einen Anfang oder einen Neuanfang mit dem christlichen Glauben gemacht. Ein weiterer Höhepunkt war laut Acton ein Musikfest an zwei Abenden im Zelt. Über 70 Prozent seien Studenten gewesen, die kirchlichen Angeboten bisher sehr distanziert begegnet seien. Viele Besucher hätten Interesse gezeigt, in einen Hauskreis vermittelt zu werden, in dem Fragen des christlichen Glaubens vertieft werden. Eigens für die Aktion waren 33 amerikanische Baptisten aus Texas angereist, die jeden Vormittag in Schulen den Unterricht gestalteten und für die Angebote im Zelt warben. (*Livenet.ch*)

* * *

Kanada: Dueck tritt zurück von 100 Huntley Street - Nach acht Jahren als Ko-Gastgeber des christlichen Radioprogramms "100 Huntley Street", trat Lorna Dueck Ende August von ihrem Dienst zurück. "Meine letzte Woche im Fernsehen (26.-30. August) wird ein Abschied an meine Fernsehzuschauer sein", erklärte Dueck. "Diese Entscheidung wurde hauptsächlich getroffen, um meine Familie zu beschützen," sprach sie weiter. "... Ich erkannte, daß ich nicht genug für meine Teenager dasein konnte, während sie in einem besonders kritischen Alter standen, und ich mußte deshalb mehr Zeit zu Hause verbringen." David Maine, der langzeitige Gastgeber von "100 Huntley Street" und Gründer von Crossroads Christian Communications, erwartet jedoch eine andauernde Dienstverbindung, da Lorna Dueck vertragsweise Arbeit für "100 Huntley Street" verrichten wird und wahrscheinlich auch in Zukunft das wöchentliche "Listen Up"-Segment weiterführen wird. (*Christian Week, 3. Sept., 2002*)

Der "Messias" rettete seine Karriere

Bei 1741 war Opernkompanist Georg Friedrich Händel ein Versager. Wirtschaftlich bankrott und von Schmerzen geplagt schien es, als ob die Tage seines Musikschreibens vorbei waren. Doch dann brachte ihn sein Freund, Charles Jennens, einen biblischen Text zur Orchestrierung. Begeistert von diesem Projekt würde es Händels berühmtestes Lebenswerk werden.

Im Gegensatz zu seinem Landsgenossen, Johann Sebastian Bach, wuchs Händel, der 1685 geboren wurde, nicht in einer musikalischen Familie auf. Sein Vater, ein Herrenfriseur, entschied, daß Händel Rechtsanwalt werden sollte. Dieser studierte Rechtswesen, erhielt jedoch, auf sein Anhalten hin, von seinem Vater die Erlaubnis, Musikstunden zu nehmen, wobei er seine wirkliche Berufung erkannte. Als 12jähriger war er schon in der Lage, für seinen Orgellehrer einzutreten und hatte auch schon seine erste Komposition geschrieben.

Nach dem Tode seines Vaters studierte er Musik in Deutschland und Italien, bevor er Hofkapellmeister in England wurde. Dort konnte er seiner Leidenschaft, dem Schreiben von Opern, nachgehen. Doch sein Timing hätte nicht unangebrachter sein können. Diese Art der Musik war in England im Rückgang. Immer weniger Zuschauer kamen zu den Konzerthallen.

1737 ging Händels Operngesellschaft bankrott und er selbst erlitt einen leichten Schlaganfall. Alles wurde jedoch nur noch schlimmer, als er merkte, daß seine neueste musikalische Leidenschaft, das Oratorium (eine Komposition für Orchester und Chor, das eine biblische Geschichte ohne Kostüme oder Dramavorstellung erzählt), noch umstrittener war. Sein erstes Oratorium, Esther, das erste dieser Art in England, verursachte große Entrüstung in der Kirche. Eine biblische Geschichte, von gewöhnlichen Mimen erzählt, und noch das Schlimmste, das Wort Gottes in einem Theater gesprochen!

Der Bischof von London verbot die Vorstellung des Oratoriums. Doch Händel machte weiter, und die königliche Familie erschien. Die Produktion war ein Erfolg - doch die Kirche protestierte immer noch.

Händel, ein überzeugter Lutheraner, sagte, daß er die Bibel genau so gut kannte wie der Bischof. Finanziell gesehen half ihm die ganze Sache auch nicht, und man bedrohte ihn mit einer Gefängnisstrafe, da er seine Schulden nicht bezahlen konnte.

Als er wie zerschmettert am Boden lag, erhielt Händel einen Besuch von Charles Jennens. Jennens hatte ein Libretto über das Leben Christi und sein Erlösungswerk geschrieben. Der Text war vollkommen aus der Bibel genommen. Würde Händel die Musik dazu schreiben? Der Musiker erklärte sich bereit dazu und schätzte mit einer Arbeitszeit von einem Jahr.

Doch als eine Gruppe von Dublin Wohltätigkeitsvereinen Händel eine großzügige Kommission anbot, um ein neues Werk für eine Benefizveranstaltung zu schreiben, deren Erziele zur Abzahlung von finanziellen Schulden für Menschen, die aus diesem Grunde im Gefängnis saßen, gehen würden, vergeudete Händel keine Zeit mehr. Er begann mit der Komposition des Messias am 22. August 1741 und beendete 260 Seiten in weniger als einem Monat. Als er das Schreiben des Teils, das später als Halleluja Chorus bekannt wurde, beendigte, sagte er: "Ich glaube, ich habe den ganzen Himmel vor mir gesehen und den allmächtigen Gott selbst."

Wiederum war die Vorstellung umstritten, doch die Benefizveranstaltung war ein großer Erfolg. Die mehr als 700 Teilnehmer in der überfüllten Halle erhoben genug Geld, um für 142 Männer die Freiheit zu erwerben. Ein Kritiker nannte es "das zur größten Perfektion gemeisterte Musikstück", das je geschrieben wurde.

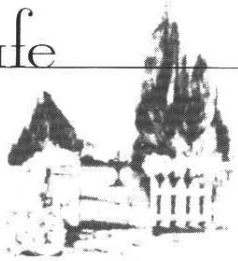
Es dauerte noch fast ein ganzes Jahr, bis das Oratorium, in Anzeigen als "Ein neues geistliches Oratorium" beschrieben, in England vorgestellt wurde. Als die ersten Musiknoten des Halleluja Chorus gespielt wurden, erhob sich der König. Manche Historiker glauben, daß er diese Geste nicht aus Ehrfurcht machte, sondern weil er etwas taub war und meinte, daß es sich um die Nationalhymne handele. Wie immer es auch sein mag, die Tradition des Aufstehens, wenn der Halleluja Chorus beginnt, hat sich bis zum heutigen Tag durchgesetzt.

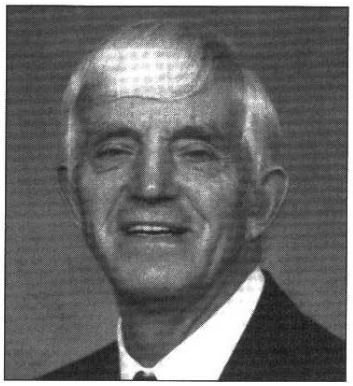
Bis zu seinem Tode im Jahre 1759 leitete Händel 30 Vorstellungen des Messias, wovon nur eine in einer Kirche stattfand. Keine dieser Vorstellungen waren in der Weihnachtszeit, da Händel es als ein für die Fastenzeit passendes Werk empfand. *(Christianity Today, November/ December 2001, Vol. 39, mit Abdruckerlaubnis)*

HALLELUJA, HALLELUJA, HALLELUJA.
denn Gott der Herr regieret allmächtig.
HALLELUJA, HALLELUJA, HALLELUJA.
denn Gott der Herr regieret allmächtig.
HALLELUJA, HALLELUJA, HALLELUJA.
denn Gott der Herr regieret allmächtig.
HALLELUJA, HALLELUJA.
Das Königreich der Welt
ist fortan das Königreich des Herrn
und seines Christ, und seines Christ,
und er regiert auf immer und ewig.
Herr der Herrn, der Welten Gott,
Herr der Herrn,
der Welten Gott, der Welten Gott,
und er regiert,
und er regiert auf immer und ewig,
auf immer und ewig.
HALLELUJA, HALLELUJA, HALLELUJA.
und er regiert auf ewig, auf immer und ewig,
Herr der Herrn, der Welten Gott,
Herr der Herrn, der Welt Gott,
und er regiert auf immer und ewig,
Herr der Herrn, der Welten Gott,
HALLELUJA, HALLELUJA, HALLELUJA, HALLELUJA,
Halleluja!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)





Isaac Peter Born †

(Abbotsford, BC)

Isaac (Ike) Peter Born wurde am 17. Dezember 1930 in Coaldale, Alberta geboren. Er war das vierte von neun Kindern seiner Eltern, Peter und Anna Born. 1938 zog die Familie auf einen Bauernhof bei Vauxhall, Alberta. Obwohl die Jahre seines Heranwachsens wirtschaftlich gesehen schwer waren, gab es im kleineren und größeren Familienkreis viel Spaß und Gemeinschaft.

1956 zog Ike nach Vancouver und begann schon nach einigen Tagen in der Sägemühle zu arbeiten. Nach fünf Jahren erhielt er eine Beförderung und arbeitete nun beim Bau und der Aufrechterhaltung des Schneidemechanismus im Sägewerk. Er blieb dabei für den Rest seines Arbeitslebens.

1958 heiratete Ike Betty Loewen. Die Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet. Während ihres Ehelebens gründeten sie Heime in Vancouver, Surrey und Clearbrook und schlossen dabei lebenslange Freundschaften mit ihren Nachbarn. 1972 unternahm Ike mit seiner Familie eine unvergeßliche Reise nach Malaysia, wo er neun Monate lang in einer beginnenden Sägemühle arbeitete.

Ike wurde als Teenager ein Nachfolger Jesu Christi. Froh diente er in der Gemeinde als Platzanweiser, Diakon und Bibelstudium Gruppenleiter. In seinem Ruhestand arbeitete er gerne als Freiwilliger beim MCC. Er traf und sprach gerne mit Menschen und erzählte anderen von seinem Glauben.

Ike wird aus vielen Gründen in bester Erinnerung behalten werden. Er war ein liebender und fürsorgender Ehemann, Vater, Großvater, Bruder und Freund. Er war für viele, die nicht Mitglieder seiner Familie waren, ein Vater und Bruder. Ike war eine aus sich herausgehende Person, der für seine freundlichen Begrüßungen, seine angenehmen Gespräche und seinen guten Sinn für Humor bekannt war. Er war zusätzlich ein starker geistlicher Leiter. Beweis davon waren seine christlichen Überzeugungen, seine weise Ratgebung und seine ernstlichen Gebete.

Ike schied von diesem Leben in die himmlische Heimat mit Jesus Christus am 15. Juli 2002 nach einem zweimonatigen Kampf mit Krebs. Er wird überlebt von seiner Frau Betty, seinen Töchtern, Alita (Dennis), Marilyn (Henry) und Tracy (Jeff), 13 Enkelkindern, fünf Geschwistern und vielen Verwandten und Freunden. *(eingesandt von Val Thiessen)*

Helena Unruh †

(Filadelfia, Fernheim)

"Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Philipper 1,21).

Helenas Lebensgeleit finden wir in Psalm 86, 11: "Weise mir Herr deinen Weg". Mama aber betete den Vers immer "Weise UNS Herr deinen Weg".

Meine liebe Frau, Lena (Wiens) Unruh, wurde am 4. Januar 1922 im Dorfe Lugofsk, Neu Samara, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Peter und Eva (Ediger) Wiens. Hier erlebte sie ihre Kindheit bis zum siebten Lebensjahr. Als die Lebensverhältnisse dort immer schwerer wurden, ließen ihre Eltern Haus und Wirtschaft stehen und fuhren nachts mit der Familie nach Moskau. Von hier gelang es ihnen, mit vielen anderen in gleicher Lage, nach Deutschland zu kommen. Da Brasilien und Paraguay bereit waren, Immigranten aufzunehmen, entschloß die Familie sich für Paraguay. Sie kamen im April 1930 auf Trevol an und zogen nach Dorf Nr. 1, Lichtfelde.

Am 16. Oktober 1938 wurde Helena auf ihren Glauben von Prediger Heinrich Friesen getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Im Dorfe Lichtfelde lernten wir uns kennen und lieben. Wir heirateten am 13. September 1941. Uns wurden sechs Kinder geboren, davon fünf in Paraguay: Ortwin (Rita) Unruh, Hartmut (Sue) Unruh, Justina (Erwin) Wolff, Elvira Klassen und Leni (Hugo) Wall. 1957 wanderten wir nach Kanada aus. Da wurde uns noch ein Sohn, John (Carol) Unruh, geboren.

Mama hat immer gerne Lieder gesungen, während sie ihrer Arbeit nachging. Im vorigen Jahr feierten die Eltern ihren Diamantenhochzeitstag.

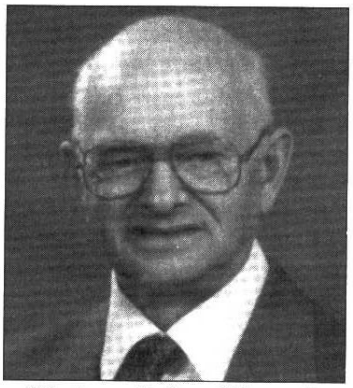
Unsere Mama ist am 25. Juni 2002, um 4:30 Uhr nachmittags, heimgegangen. Das erdliche Leben hat ein Ende genommen und sie ist jetzt in die Ewigkeit eingegangen. Sie sitzt bei ihrem himmlischen Vater und Heiland und speist mit ihm. Unsere Mama war hier auf Erden eine betende, liebende und arbeitende Mutter. Sie war alles, was das Wort "Mutter" beinhält. Obwohl wir ihr nie genug dafür gedankt haben, sind wir uns bewußt, daß sie wußte, wie dankbar wir waren und wie sehr wir sie schätzten. Auch jetzt noch. Sie kann uns sehen, schaut auf uns herab,

und wir spüren ihre Gebete. Sie geht im Garten mit ihrem Herrn, redet mit Ihm, und Er sagt zu ihr: "Kind, Du bist mein."

Im Tode vorangegangen sind ihre zwei Brüder, drei Schwestern und zwei Enkelkinder.

Sie hinterläßt ihren Mann, Johann Unruh, sechs Kinder, fünfzehn Enkelkinder und elf Urenkelkinder. Das Begräbnis fand am 4. Juli 2002 in der Zentral MB-Gemeinde von Filadelfia, Fernheim statt.

Wir gönnen Helena, nach so langer Krankheit, die Ruhe beim Herrn. (*John Unruh und Kinder*)



Peter John Epp †

(*Winnipeg, Manitoba*)

Peter wurde am 12. Juni 1922 seinen Eltern, John und Margaret Epp, in Alexandrovka, Rußland geboren. 1926 wanderte die Familie nach Kanada aus und wohnte anfänglich auf dem Bauernhof ihrer Freunde, Peter Isaaks, in Miami, Manitoba, die sie noch von Rußland her kannten. Nach einigen Umzügen nach McAuley, Winnipeg und Headingly, wohnten sie von 1930 bis 1942 in Miami. Peter und seine sechs Geschwister erfuhren, wie schwer das Leben auf einem Bauernhof in den 30er Jahren sein konnte.

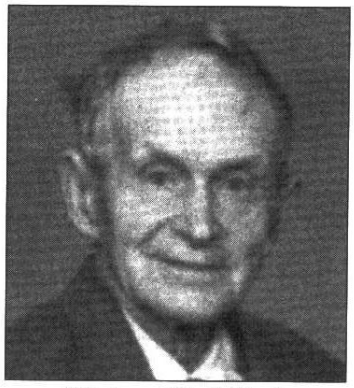
1942 zog die Familie nach Graysville, wo sie sich einen Bauernhof erwarben. Es ging ihnen dort gut, und Peter heiratete am 29. Mai 1949 Betty Harder. Rick, Ron, Bob und Carolyn kamen während ihres Aufenthaltes in Graysville zur Welt. Aus Gesundheitsgründen mußte der Bauernhof jedoch verkauft werden, und die Familie verlegte ihren Wohnort nach Winnipeg.

Hier lernte Peter als Radio- und Fernsehelektroniker sowie das Metallgewerbe. Peter meisterte noch eine Reihe von anderen Gewerben und gewann viele Freunde. Mit der Geburt von Anita und Ken war die Familie vollkommen. Peter arbeitete für verschiedene Firmen in seinem Berufsleben: Fleming Peddler, Arnett Co., Marveon Signs, Canadian Rodgers und Koch Stainless Products. Er legte großen Wert auf seine Arbeit und verrichtete sie gerne und mit großer Fähigkeit. Als Peter 1987 für die kanadische Rente qualifizierte, entdeckte er Vogelhäuser. Dann begann er mit dem Bau von Moskitohäusern, Puppenhäusern, Möbel aus Blechdosen, Windmühlen, Wetterhähnen und vieler anderer Sachen, die alle mit Liebe und Sorgfalt angefertigt und verkauft oder verschenkt wurden. Viele seiner Geschenke kann man in den Heimen seiner Freunde finden, und er erwarb sich viele neue Freunde damit.

1974, kurz vor Peter und Bettys Silberhochzeit, erlitt Peter seinen ersten Herzinfarkt. Nach weiteren Herzinfarkten und verschiedenen Operationen und Krankenhausaufenthalten schenkte Peter vielen seiner Krankenschwestern seine selbst gebauten Moskitohäuser. Peter und Betty feierten 1999, im Kreise ihrer Familie und Verwandten, ihre goldene Hochzeit.

Peter ging am 26. Mai 2002 in die Herrlichkeit ein. Er war umringt von seiner Familie, die ihn vermissen wird und die auf ein Wiedersehen mit ihm wartet. Die Begräbnisfeier fand am 30. Mai 2002 in der North Kildonan MB-Gemeinde statt. Pastor George Klassen leitete die Feier. Die englische Botschaft brachte Helmut Kasdorf, und Pastor Roland Marsch diente mit der deutschen. Rick und Ron lasen das Lebensverzeichnis ihres Vaters.

Es trauern um ihn seine Ehefrau Betty, mit der er 53 Jahre verheiratet war, seine Kinder, Rick (Maria), Ron (Viola), Bob (Barb), Carolyn (Ron) Cataldo, Anita (Ian) Evans und Ken (Charlene), sowie seine Enkelkinder, Tanya, Luke, Taras, Jason (Loraleigh), Marlese (Chris) Hozea, Corrie (Johan) Heinrichs, Mathew, Nathan, Ryan, Kerilyn, Kewin, Semus, Keegan, McKenzie, Joshua, Nichola und Mitchell, zwei Urenkelkinder, Cherish und Judah, und seine Geschwister, Tina Sawatzky, John (Leni) Epp, Helen (Albert) Kadach, Bert (Helen) Epp, Irma (John) Hildebrandt und Art (Kathaleen) Epp. (*eingesandt von Elizabeth Epp*)



Peter Boldt †

(*Virgil, Ontario*)

Am Vatertag, den 16. Juni 2002, gefiel es dem Herrn, unseren Vater, Peter Boldt, in die obere Heimat zu rufen.

Unser lieber Gatte, Vater und Großvater wurde am 12. April 1913 in Rudnerweide, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Jacob Boldts, die Mutter eine geborene Unruh. Als Peter neun Jahre alt war, starb seine Mutter. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Jacob Boldt Agatha Reimer.

1929 brachte Jacob seine Familie nach Kanada. Sie kamen in Halifax an und reisten per Zug bis zur Peace River Gegend in Nord Alberta. 1949 wurde Vater in La Glace, Alberta auf seinen Glauben getauft.

Mit den Töchtern Helen und Annie zogen die Eltern 1946 nach Niagara-on-the-Lake, Ontario. Die Söhne, Jake und Peter, blieben in Peace River auf dem Bauernhof, kamen aber im Winter zu den Eltern in Ontario.

Vater traf unsere Mutter, Sara Willms, im Januar 1952. Sie heirateten am 5. Juli desselben Jahres und gründeten ihr Heim anfänglich in Peace River. Im Januar 1953 zogen sie nach

Niagara-on-the-Lake, wo sie sich an der Butler Straße ein Haus bauten. Sie schlossen sich der Virgil MB-Gemeinde an. Zwei Kinder, Hilda und Walter, kamen zur Familie, während sie hier wohnten.

Noch vier Jahre reiste Vater im Frühling und im Herbst nach Peace River zur Saat und Ernte. In Ontario arbeitete er im Winter in der Konservenfabrik in St. David's sowie für Niagara Falls Hydro. Müde werdend von dem Hin- und Herreisen, verkaufte er schließlich seine Wirtschaft in Peace River und erwarb sich 1956 eine 30 Acker Obstfarm in Niagara-on-the-Lake. Zwei weitere Töchter, Ruth und Marlene, kamen in dieser Zeit zur Familie hinzu.

Bis 1978 wirtschafteten die Eltern auf dieser schönen Farm. Nachdem sie dieselbe verkauften, zogen sie in ein neues Heim bei Niagara-on-the-Lake. Noch weitere fünf Jahre arbeitete Vater, bis er 70 Jahre alt war, auf verschiedenen Farmen.

Im September 1997 erfüllte Sohn Walter den Traum seiner Eltern, als er mit ihnen zurück nach Peace River reiste, damit sie noch einmal diese Gegend besuchen konnten. Auf dem Rückweg nahmen die Eltern den Zug nach Winnipeg, wo sie ihre Töchter besuchen wollten. In der Nacht geschah das große Zugunglück bei Biggar, Saskatchewan. Trotzdem sie vom Zug geschleudert wurden, kamen sie mit geringen Verletzungen davon.

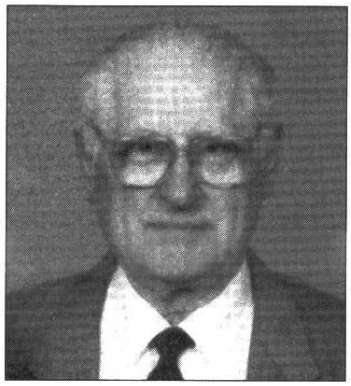
Wir erinnern uns an unseren Vater als jemanden, der viel das Wort Gottes las und betete. Im Mai 1998 erlitt Vater einen Schlaganfall, von dem er sich etwas erholte, aber nicht zu dem Maße, daß er nach Hause gebracht werden konnte. Somit kam er in die Pflegeabteilung von Heritage Place bei Pleasant Manor in Virgil. Wir danken Gott, daß er zuletzt nicht zu lange leiden brauchte, sondern sanft hinüber in die Ewigkeit gehen durfte.

Hilda, Ruth und Marlene danken ihrem Bruder Walter für seine Hingabe dem Vater gegenüber in den letzten schweren Jahren. Dank auch an Henry und Hedy Winter für deren Unterstützung.

Im Tode vorangegangen sind Peters Eltern, Brüder Jake und Ed (der in Kanada adoptiert wurde), Schwestern Helen Boldt und Annie Franz sowie Schwager David Franz.

Er hinterläßt seine Gattin, Sara, seine Kinder, Hilda (Dave) DeVos, Walter (Cynthia), Ruth (Alex) Foster und Marlene (Jim) Funk, und zwölf Enkelkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 19. Juni 2002 in der Cornerstone Community Kirche zu Virgil statt. Lily Falk spielte passende Eingangslieder. Walter Bergmann eröffnete mit Schriftworten und Gebet. Die Gemeinde sang das Lied "Gott ist die Liebe". Die deutsche Andachtsgruppe verschönerte die Feier mit den Liedern "In the Sweet Bye and Bye" und "Am Jordansufer stehe ich". Pastor Vic Loewen las das Lebensverzeichnis. Gestützt auf Psalm 19,14 brachte George Wichert die tröstende Botschaft. Vor dem Segensspruch von Walter Bergmann sang die Gemeinde "What a Day That Will Be". Auf dem Niagara Lakeshore Friedhof diente Pastor Loewen. Nach dem Trauermahl sang eine große Verwandtschaftsgruppe die Lieder "The Lord's my Sheperd" und "Take Thou my Hand, o Father". (*Helen Bergmann*, Korr.)



Cornelius Barg †

(Kitchener, Ontario)

Cornelius Barg wurde am 1. September 1917 in Tiege, Molotschna, Ukraine geboren. Seine Eltern waren Kornelius und Elizabeth Barg (Unruh). Er war der Jüngste von sechs Geschwistern.

Um die Weihnachtszeit 1926 kam die Familie nach Kitchener, Ontario, Kanada. Später zogen sie nach Vineland, Ontario, wo er die Elementarschule besuchte. Zur Oberschule ging er in Beamsville.

Als junger Mann nahm er Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland an und wurde von H.H. Janzen getauft. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er eingezogen, entschloß sich jedoch, in den Wäldern im Norden Ontarios und BCs zu arbeiten, anstatt das Gewehr zu nehmen.

1950 zog er mit seinen Eltern zurück nach Kitchener und schloß sich der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde an. Er unterrichtete in der Sonntagsschule und sang im Gemeindechor. Sehr gerne machte er Sport. Er spielte mehrere Jahre in der "Mennonite Softball League".

Im Mai 1960 lernte er Inge Kriese kennen. Sie heirateten 1961. Ihre Familie bestand aus David, Timothy, Marion und Petra Becker.

Er arbeitete 17 Jahre bei Space-Nour und 12 Jahre für P.C. Dick Electric, bis er 1982 in den Ruhestand trat. Da er sich guter Gesundheit erfreute, arbeitete er noch fünf Jahre als Verkäufer für Bergen-Electric.

Cornelius war ein treues Gotteskind. Er liebte seinen Herrn, betete und las Gottes Wort täglich. Er liebte auch seine Familie, bewies ihr Liebe, wo er konnte, und unterstützte seine Kinder, wenn sie Hilfe brauchten.

1999 erkrankte er an Alzheimer. Im August 2001 kam er zur Pflege zum Sunnyside Home. Er starb friedlich am 14. Juli 2002 und ist nun beim Herrn.

Es trauern um ihn seine Frau Inge, David und Jennifer, Timothy, Marion und Andrew und Petra, fünf Enkel und seine Schwester, Marguerite Rempel.

Das Begräbnis fand in der Kitchener MB-Kirche statt. Pastor Grant Gordon begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Carol Giesbrecht brachte zwei Solos, "Heavenly Love Abiding" und "I stand Amazed in the Presence". Pastor John Wall hielt die Predigt. Die Versammlung beteiligte sich mit drei passenden Liedern. Pianist war Norman Giesbrecht. Pastor Gordon sprach den Segen. Ein Gemeinschaftsmahl folgte. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Tina Hintz †

(Clearbrook, BC)

Tina Hintz wurde am 24. Mai 1903 in der Krim, Ukraine als fünftes Kind ihrer Eltern, Jakob Dicks, geboren. Kurz nach ihrer Geburt zogen sie nach Alexanderkron, Molotschna, wo sie, bis sie 1924 nach Kanada auswanderten, wohnten.

Sie hatte eine frohe und sorgenlose Kindheit und Schulzeit. Ihre Familie war aktiv in der MB-Gemeinde im Dorf. Sie sang gerne im Chor und nahm an Jugendaktivitäten teil.

Die politische Lage wurde Anfang 1917 unsicher und beunruhigend. Wandernde Banden zogen durch die Dörfer und belästigten die Leute. Ihre Familie blieb vor dem Schlimmsten bewahrt, aber Tina konnte sich später noch an viel Schreckliches erinnern.

Trotz der politischen Unruhen war es möglich, daß der Missionar J. Dyck Evangelisationsversammlungen abhalten konnte. Auf einer solcher Versammlung nahm Tina den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Später ließ sie sich taufen und in die Gemeinde aufnehmen.

Kurz nach ihrer Ankunft in Kanada suchte Tina eine Arbeitsstelle, um ihre Eltern und jüngeren Schwestern zu unterstützen. Sie fand Arbeit in Haushälten und war dadurch gezwungen, auch Englisch zu lernen. Sie war die erste in der Familie, die die englische Sprache erlernte.

Sie arbeitete in der Nähe von Waldheim, Saskatchewan und besuchte dort die Gemeinde und sang im Chor. Hier lernte sie auch die Familie Hintz kennen. Im Juni 1928 heiratete sie Cornelius Hintz.

1929 wurde ihr erster Sohn, Edwin, geboren. In einem Hausfeuer verloren sie all ihr Hab und Gut und entschlossen sich, einen neuen Anfang in Agassiz, BC zu machen. Hier wurde ihre Tochter Elsie geboren.

In Agassiz besuchten sie eine junge MB-Gemeinde, die sich ganz in der Nähe ihres Grundstücks befand. Da die 30er Jahre wirtschaftlich gesehen schwierig waren, zogen 1935 viele nach Abbotsford, wo das Land billiger war. Die ersten Jahre in Abbotsford waren für Tina jedoch trotzdem schwer, weil ihre Gesundheit, besonders nach der Geburt ihres Sohnes Jake, nur schwach war.

Die Familie besuchte die South Abbotsford MB-Gemeinde. Tina war froh, als ihre Gebete erhört wurden und alle drei Kinder Mitglieder der Gemeinde wurden. Alle drei Kinder graduierten von der christlichen Schule MEI und sind ihren Eltern dankbar für den Einfluß auf ihr Leben.

1945 übernahmen Cornelius und Tina die Pflege ihrer Mutter, bis sie 1955 starb. 1965 traten sie in den Ruhestand und zogen nach Clearbrook. 1986 zogen sie ins Tabor Heim. 1994 starb Cornelius. Zu ihrem 99. Geburtstag zitierte sie den 23. Psalm für ihre Enkel, Urenkel und dem Personal des Tabor Heims.

Am 17. Juni 2002 ging sie heim zu ihrem Herrn.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Edwin (Hedie), Elsie (Albert) Warkentin, Jake (Kathy), zwölf Enkel mit Ehepartnern und 22 Urenkel.

Die Begräbnisfeier fand am 21. Juni 2002, unter der Leitung von Pastor Jay Neufeld, in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Edwin gelesen. Jake und Kathy Hintz, Alex Maier und Marcus Unger wie auch die Gemeinde sangen passende Lieder. Die Botschaft brachte Prediger H.H. Epp. Anschließend waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Lena Klassen †

(Clearbrook, BC)

Lena Klassen wurde in Samara, Rußland am 25. September 1919 als achtes Kind ihrer Eltern, Abram und Katharine Nikkel, geboren. 1924 kam sie mit ihrer Familie nach Crowfoot, Alberta, Kanada. Nach vier Jahren dort zogen sie nach Britisch Kolumbien.

In Yarrow, BC ging sie zur Schule, Kirche und Sonntagsschule. 1934 ließ sie sich taufen und in die MB-Gemeinde aufnehmen. Das Leben in Kanada hatte seine Schwierigkeiten. Ihre Mutter war auf der Reise nach BC gestorben und ihr Vater starb 1936. Somit veränderte sich ihr Familienleben drastisch. Die Familie wurde zerstreut, und Lena ging nach Vancouver zu einem Mädchenheim, um Hausarbeit zu suchen. Bald lernte sie in einer Jugendgruppe einen jungen Mann kennen, der ihr Lebensgefährte wurde. Jacob Klassen und Lena Nikkel heirateten im Jahre 1940.

In Vancouver wurden ihr Sohn und ihre Zwillingstöchter geboren. Bald zogen sie nach Greendale, wo ein weiteres Zwillingspaar zur Welt kam. Nach der Flut 1948 hatte sie einen schönen Garten mit Obst und Gemüse, welches zu ihrem Einkommen beitrug. Später wurde eine weitere Tochter der Familie hinzugefügt.

Sie schlossen sich der Greendale MB-Gemeinde an, wo sie in der Sonntagsschule und im Frauenverein tätig war. Ihre Kinder wuchsen heran und gründeten ihre eigenen Familien. Von Greendale zogen sie für einige Zeit nach Ryder

Lake und dann nach Sardis. In dieser Zeit unternahmen sie einige Reisen.

1994 zogen Lena und Jake nach Clearbrook und schlossen sich der Clearbrook MB-Gemeinde an. Nach zwei Jahren starb ihr lieber Mann.

Am 19. Mai 2002 rief der Herr sie heim.

Ihr Enkelsohn Gregory ist ihr im Tode vorangegangen.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Andrew, Ingrid, Irma, Marianne (Bob) Hartman, Madelene, Nancy (Paul) Warkentin, vier Enkel, Sheri, Michelle, Grant (Julia) und Alan, viele Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 24. Mai 2002 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Prediger John Klassen leitete die Feier. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Andrew gelesen. Myrna DeFehr sang zwei Solos, auch die Gemeinde beteiligte sich mit zwei Liedern. Die Botschaft brachte Prediger Klassen.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Gertrude Schroeder †

(*Vancouver, BC*)

Gertrude Schroeder wurde am 24.März 1914 in Deutsch-Wymyschle, Polen geboren. Ihre Eltern, Zacharias und Anna Schroeder (Schmidt), hatten sechs Kinder, von welchen sie das jüngste war. Gertrude genoß eine friedvolle und glückliche Kindheit. Sie übergab Christus in jungen Jahren ihr Leben und wurde am 19. Juli 1933, zusammen mit ihrer Mutter, in der MB-Gemeinde Wymyschle getauft.

Der II.Weltkrieg brachte große Veränderungen in das Leben vieler Menschen. Somit mußte auch Gertrudes Familie am 18. Januar 1945 die Flucht aus der Heimat vor der Russischen Roten Armee antreten. Nach zwei Monaten der Flucht in bitterer Kälte auf Pferdewagen erreichten sie endlich Walsrode in Westdeutschland. Ein freundlicher Bauer nahm sie auf, und Gertrudes Familie lebte und arbeite dort für die nächsten zwei Jahre. Gertrude sah es als Segen an, nach den fürchterlichen Kriegsereignissen an einem solch wunderbaren Platz sein zu dürfen. Noch in späteren Jahren fühlte sie, daß Gottes Fürsorge und leitende Hand ihre Familie an diesen Ort geführt hatte.

Bevor Gertrudes Familie nach Kanada auswandern konnte, mußte sie noch weitere vier Monate im Flüchtlingslager Hannover-Buchholz bleiben. Endlich, nach langer Reise, erreichten sie am 27. August 1947 ihren Bruder David in Olds, Alberta. Gertrude lebte hier für die nächsten zehn Jahre und arbeitete auf dem Hof ihres Bruders und als Haushaltshilfe in Olds und Calgary. Nach dem Tod ihrer Eltern verbrachte sie einige Zeit bei ihrer Schwester in Michigan, wo sie in einer Spinnerei arbeitete.

1957 entschloß sie sich, nach Vancouver zu ziehen, wo sie die Vancouver MB-Gemeinde besuchte. Als 1968 die Culloden-Gemeinde gegründet wurde, wechselte sie dorthin und blieb bis zu ihrem Tode dort Mitglied. Sie liebte die Gemeindeveranstaltungen und genoß in späteren Jahren, als ihre Gesundheit den Gemeindebesuch nicht mehr zuließ, die Andachten auf Kassetten. Sie liebte Gemeindelieder und Gesang sehr und hat oftmals mit den Leuten, die sie besuchten, gesungen.

Nachdem sie über 20 Jahre lang im Menno-Court Vancouver gewohnt hatte, verbrachte sie die letzten fünf Jahre im Deutsch-Kanadischen Pflegeheim in Vancouver. Als Mitte April dieses Jahres ihre Kräfte zu schwinden begannen, mußte sie ins Krankenhaus eingeliefert werden. In ihren letzten Tagen wünschte sie sich sehnlichst, von ihrem Herrn und Heiland heimgeholt zu werden.

Gertrude Schroeder erreichte am 2. Mai 2002 friedlich schlafend Gottes Herrlichkeit. Ihr im Tod vorausgegangen sind ihre Eltern, ihre Brüder, Peter und David Schroeder, und ihre Schwestern, Anna Schmidt und Mathilda Nickel. Sie hinterläßt eine Schwester, Albertine Kliewer, in Deutschland und viele Nichten und Neffen, Verwandte und Freunde.

Die Beisetzung fand am Mittwoch, den 8. Mai 2002, auf dem Valley View Friedhof in Surrey, B.C. statt. Die anschließende Gedenkfeier in der Culloden MB-Gemeinde leitete Ted Klassen. George Baier brachte die Botschaft in Deutsch und Englisch. (*die Familie)*

Geborgen

Laß fahren deine Sorgen,
du änderst nicht dein Los;
das Heut ist dein, das Morgen
trägt Gott in seinem Schoß

Und was er dir mag senden,
du trägst es still und gern,
kommt es doch aus den Händen
des besten aller Herrn.

Nie kann dein Morgen trübe,
dein Abend dunkel sein;
denn deines Gottes Liebe
gibt ihren hellen Schein.
(*Jul. Sturm*)

159 Henderson Hwy.
Winnipeg, MB Canada R2L 1L4
667-3560
CHRISTIAN PRESS

Ein recht fröhliches Weihnachtsfest
und ein gesegnetes neues Jahr
wünscht Ihnen das MCC. Möchten wir unseren Wohlstand an diesem Weihnachtsfest mit jemanden von den vielen Millionen unterernährten Leuten "im Namen Christi", durch das MCC, teilen.

Mennonite Central Committee Canada
134 Plaza Drive Winnipeg, Manitoba
R3T 5K9 Tel.: 261-6381

Weihnachtsgrüße
an alle Leser der
Mennonitischen Rundschau von
KINDRED PRODUCTIONS
4-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5
KINDRED PRODUCTIONS
VERLAG DER MENNONITISCHEN BRÜDERGEMEINDEN

Den Lesern der *Mennonitischen Rundschau* wünschen wir
Frohe Weihnachten und Gottes Segen zum neuen Jahr

Mennonite Brethren Collegiate Institute
180 Riverton Ave., Winnipeg, MB R2L 2E8
E-mail: mbci@mbnet.mb.ca Web: www.mbci.mb.ca

DANKESCHEEN
АЯКУЄМО
THANKYOU
DANKESCHÖN
СПАСИБО
شكراً جزيلاً
GRACIAS

Einen herzlichen Dank für Ihre treue Unterstützung unserer Programme!
Wir wünschen Ihnen eine fröhliche Weihnacht und ein gesegnetes Jahr 2003.

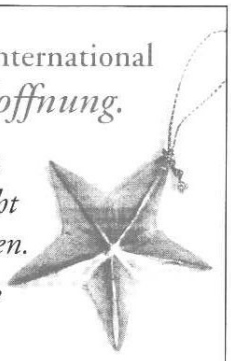
Family Life Network, Winnipeg
1-800-565-1810
info@fln.ca
www.fln.ca

Wir wünschen allen Lesern der Mennonitischen Rundschau
Fröhliche Weihnachten und ein gutes Jahr 2003!

SATURN HOLDINGS
131 Burnett Avenue,
Winnipeg, Manitoba R2G 1C2

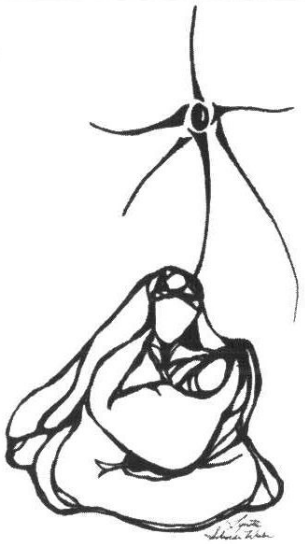
Mennonite Brethren Mission Service International
Weihnachten ist eine Zeit der Hoffnung.

Lassen Sie diese Weihnachszeit eine Saison des Gebets werden für solche, die noch nicht die Botschaft der Liebe Christi gehört haben. Werden Sie Teil unserer Gebetspartnerliste, indem Sie 1-888-866-6267 anrufen.

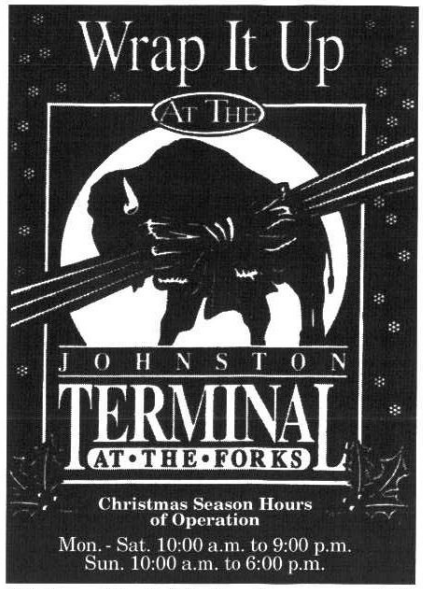


Es ist erschienen
die heilsame
Gnade Gottes
allen Menschen.

Titus 2,11



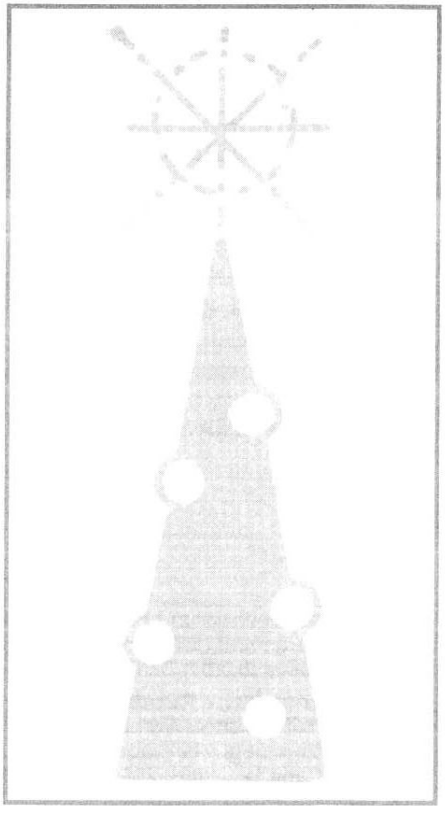
CMU
Canadian Mennonite University
500 Shaftesbury Blvd. Winnipeg, Manitoba R3P 2N2



Weihnachtseinkäufe schon gemacht?

Wenn nicht, dann sollten Sie mal den **Johnston Terminal** bei "The Forks" besuchen. Erleben Sie den Weihnachtseinkauf von seiner angenehmen Seite und lassen Sie sich, fern vom üblichen Weihnachtstrubel, Zeit zum festlichen Bummel.
Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes und erholsames Weihnachtsfest.

Marwest Group of Companies



Suchanzeige

Ich suche meine Kusine, **Katja Enns**, sowie meinen Kusin, **Jacob Wilms**.

Das Photo wurde ungefähr 1955-58 genommen.
Hinten v.l.n.r.: Katja Enns (Wilms), Lidia und Jacob Wilms, David Enns. Vorne: Peter Enns, Großmutter Justa Wilms, Sasha und Liese, Kinder von David und Katja.

Das Photo wurde 1975, etwa 17 Jahre später, von der David Enns Familie genommen.
Hinten v.l.n.r.: Anna, Sasha, Liese Enns
Vorne: Katja Enns (Wilms), Brautleute Peter Enns und Lena, Walja Enns, David Enns.

Justa Wilms (Johan), die Großmutter, ist die Tochter von Jacob Martens und Katarina Spenst von Alexanderkron (Molotschna). Meine Mutter, Elizabeth Dick, früher von Young, Saskatchewan, Kanada, ist die Schwester von Justa Wilms (Martens).

Jegliche Information (Deutsch oder Englisch) über diese Familien schicken Sie bitte an:
Helen Lepp (Dick)
Box 113, Rivers, Manitoba, Kanada, ROK 1XO

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.00**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA.....**$29.00** Cdn .....oder **$20.00** US .....oder **21.00** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika .....**$36.00** Cdn .....oder **$25.00** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland .....**$40.00** Cdn .....oder **$28.00** US .....oder **29.00** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)
Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 4.25%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund**
  - **Endowment Fund**

(mit halbjährlicher Revision)
- bis zu $10.000 .....(3.50%)
- $10.000 bis $24.999,99 .....(3.50%)
- $25.000 bis $49.999,99 .....(3.75%)
- $50.000 und mehr .....(4.00%)

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Henry Neufeld**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	1335 Haslam Way Saskatoon, Sask. S7S 1G4	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(604) 853-6959	(306) 249-5660	(905) 684-6237	(204) 669-6575
mbstewardship@bcmb.org	stewardshipw@mbconf.ca	stewardshipon@mbconf.ca	stewardship@mbconf.ca
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Ontario**	**für Man. und Osten**

Stern von Bethlehem - In der Stadt Bethlehem in Pennsylvanien (USA) befindet sich der größte Stern dieser Art weltweit. Original war er aus Holz angefertigt worden. Im Jahre 1936 wurde der mit 26 Spitzen versehene Stern aus galvanisierten Stahl von Bethlehem Eisenwerke erneuert. Die Stadt selbst erhielt ihren Namen am Heiligen Abend 1741 von deutschsprachigen Missionaren aus der Tschechoslowakei. (*Pennsylvania News Release*)

* * *

Ein Engel? - Eine "schöne Bescherung" im wahrsten Sinne des Wortes erlebten viele New Yorker an Weihnachten 2001. Ein unbekannter "Weihnachtsmann" verteilte Dollarnoten an Obdachlose, Passanten und in Kirchen. An drei Tagen brachte der Wohltäter, dessen Namen nur wenige Eingeweihte kennen, in der Stadt 25.000 Dollar unters Volk. Bei dem Unbekannten soll es sich um einen Millionär aus Kansas City handeln, der früher selbst in Armut lebte. Wie wählte der Spender, der sich selbst der "geheime Santa" nennt, die Empfänger des Geldes aus? "Ich suche nach Menschen, die diesen verlorenen Blick in den Augen haben." Dies seien Menschen, die in Schwierigkeiten steckten und Hilfe brauchten. Der Unbekannte verschenkte mit den Worten "Frohe Weihnachten" bis zu 1.000 Dollar pro Person. "Der geheime Santa ist ein Engel, der von Gott geschickt wurde", sagte Sabra Freeman, die einen 100-Dollar-Schein erhalten hatte. In seiner Heimatstadt Kansas City profitieren die Armen schon seit 22 Jahren von der Großzügigkeit des Geschäftsmannes. (*ideaSpektrum*)

* * *

Weihnachten im Schuhkarton - In diesem Jahr sollen 500.000 Kinder in Not rund um das Weihnachtsfest einen schönen Schuhkarton, gefüllt mit nützlichen Geschenken bekommen. Diese kleinen Menschen leben in Flüchtlingslagern, Waisenhäusern, auf der Straße oder in sozial-schwachen Familien. Ihre Heimat ist in Osteuropa, Afrika oder Asien. Bis zum 11. November mußten die Schuhkartons gepackt und zu Sammelstellen gebracht werden, um ihre Ziele rechtzeitig zu erreichen. Weihnachten im Schuhkarton ist eine Aktion der Hilfswerke der Billy Graham Evangelistic Association.

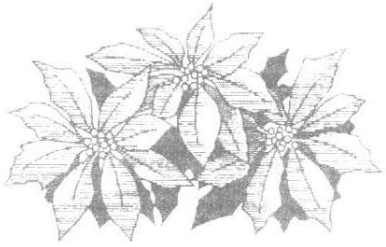
Geheimnis schnell wachsender Kirchen - Die evangelikale Kale-Heywot-Kirche in Äthiopien gehört zu den am schnellsten wachsenden Kirchen der Welt. In 75 Jahren ist ihre Mitgliederzahl von null auf vier Millionen gestiegen. Trotz mehrjähriger Verfolgung durch die kommunistische Regierung habe sich die Zahl allein in der Provinz Wolaita seit 1974 auf 529.000 mehr als verdoppelt. Die 1927 von Missionaren der früheren Sudan-Inland-Mission (SIM) gegründete Kirche ist die größte protestantische Kirche Äthiopiens. Das Geheimnis des Gemeindewachstums? Einer der Leitenden meinte dazu: "Das Gebet ist unser wichtigstes Werkzeug. Die Ältesten unserer Gemeinden treffen sich jeden Monat drei Tage zum Fasten und Beten. Wir machen nicht große Pläne und versuchen dann, Gott darin einzupassen, sondern wir hören auf Gott und wollen im Alltag seinen Willen tun". Außerdem hätten äthiopische Christen mehr als 80 Evangelisten in Nachbarvölker ausgesandt. So breite sich das Evangelium in Regionen aus, wo es bisher unbekannt war. Beispielsweise seien im kriegerischen Maen-Volk 100 Gemeinden entstanden. Rund 18.000 Menschen hätten sich taufen lassen. In Afrika sei die Zahl der Evangelikalen von 14 Millionen im Jahr 1960 auf 116 Millionen gestiegen, in Asien und Lateinamerika habe sich ihre Zahl ebenfalls verachtfacht. (*Quelle: idea Deutschland*)

* * *

Israels Regierung dankt Christen - Zum Laubhüttenfest Ende September in Jerusalem sind rund 2.000 Christen aus mehr als 50 Ländern nach Israel gefahren. Eingeladen hatte die Internationale Christliche Botschaft in der israelischen Hauptstadt. Nach ihren Angaben handelte es sich um die größte christliche Solidaritätsaktion mit Israel in diesem Jahr. Seit Beginn der palästinensischen Intifada-Unruhen ist der Israel-Tourismus fast zum Erliegen gekommen. Ministerpräsident Ariel Scharon dankte den Christen für ihr Kommen. Israel wolle Frieden, sagte er am Eröffnungsabend. Deshalb sei man zu schmerzhaften Kompromissen bereit, die jedoch nicht die Sicherheit gefährden dürften. Scharon berichtete, daß ihm viele christliche Israelfreunde in Briefen vorgeworfen hätten, er sei noch zu gemäßigt im Blick auf die Land- und Friedensfrage. Das Laubhüttenfest ist für die Juden eine Kombination aus Erntedank, der Vorfreude auf den kommenden Messias und einer Einladung an Nichtjuden zum gemeinsamen Feiern. Der Einladung der Botschaft folgten in der Vergangenheit bis zu 6.000 Teilnehmer. Die charismatisch geprägte Organisation unterstützt Israels Anspruch auf Jerusalem als seiner unteilbaren und ewigen Hauptstadt. Die "Botschaft" hat Zweigstellen und Vertretungen in fast 100 Ländern. (*ideaSpektrum, 40/2002*)

Allen Lesern der Mennonitischen Rundschau wünschen wir

ein segensreiches Weihnachtsfest und Gottes Nähe im neuen Jahr!



BOGE & BOGE
268 Ellen Street, Winnipeg, Manitoba R7A 1A7

36141
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Weihnachten hinter Gitter

Zwei Paar Hände, zwei Paar Füße - sonst sehe ich nichts vom 15jährigen Tiago. Der Rest seines Körpers steckt in der Gefängniszelle. So hat er sich Weihnachten tatsächlich nicht vorgestellt. Vieles beschäftigt ihn, während er den Video "Jesus" anschaut, den wir zur Feier des Tages mitgebracht haben. Immer wieder stellt er Fragen und ist überaus glücklich, als ich mich auf den Steinboden vor seine Zelle hocke und plaudere. Wie war das denn noch?

Im Sommer hockte er bereits einige Monate im Jugendgefängnis ab. Drogen und Diebstahl gehören zu seinem Alltag - zur großen Sorge seiner Eltern. Bereits in jungen Jahren war er Mitglied einer der gefürchtesten Bande im Elendsviertel "Bom Sucesso". Nichts hielt ihn von der Straße ab. Und die Folge waren regelmäßige Einlieferungen ins Gefängnis.

Im Sommer dieses Jahres gab es eine Revolte im Gefängnis. Ein junger Gefangener zündete mit einer brennenden Zigarette die Matratzen an und verzog sich dann unter der Dusche. Die Kollegen der gleichen Zelle versuchten dorthin zu fliehen, doch in seiner Gemeinheit drückte er sie immer wieder raus. Tiago wurde mit hunderten von Brandwunden am ganzen Körper ins Krankenhaus eingeliefert und kam mit knapper Not am Tod vorbei. Die Gefängnisleitung gab ihm eine neue Chance: er durfte zu Hause wohnen und zur Schule gehen. Seine guten Vorsätze verschlugen sich nach drei Wochen schon wieder im Wind. Und wieder kam er ins Gefängnis ...

Und jetzt hockt er da - auf dem harten Steinboden. Wahrlich kein romantischer Ort, um Weihnachten zu feiern. Keine Tannenzweige und Kerzen; kein Geschenk - einfach Zement und Eisenstäbe. Und doch: als Tiago immer wieder Fragen über Jesus stellt, spüre ich einen kleinen Lichtschimmer in seinem Leben. Jesu fasziniert ihn. Und als er am Schluß Jesus am Kreuz neben zwei Mördern sieht, sagte er spontan: "Eigentlich sollte ich da hängen!"

Tiago sitzt hinter Gitter, vielleicht noch lange. Sein Lebensstil hindert ihn daran, richtig Weihnachten feiern zu können.

Wir sitzen nicht hinter Gitter, doch manches hindert uns daran, richtig Weihnachten zu feiern. Das Gehetze, der Lärm und Betrieb, die übermüdete Verkäuferin und anderes mehr erinnern an den effektiven Sinn von Weihnachten. Vielleicht haben wir andere "Gitter"...?

(Monika und Daniel Bertschi, Evangeliumsnetz)

O heiliger Abend,
mit Sternen besät,
wie lieblich und labend
dein Hauch mich umweht!
Von Kindergetümmel,
vom Lichtergewimmel
auf schau ich zum Himmel
in leisem Gebet.

Da funkelt's von Sternen
am himmlischen Saum,
da jauchzt es vom fernen,
unendlichen Raum.
Es singen mit Schalle
die Engelein alle,
ich lausche dem Halle,
mir klingt's wie ein Traum.

O Erde, du kleine,
du dämmernder Stern,
dir gleichet doch keine
der Welten von fern!
So schmählich verloren,
so selig erkoren,
auf dir ist geboren
die Klarheit des Herrn!

(Karl Gerok)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Deutschland:
Heidemari Neudorf Greboggy
Wilberger Straße 5, 32760 Detmold,
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 543 416
Telefon – 05231-982236
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland
Liliane Bergen, Filadelfia

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2000.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds